



Schlüssel zur Teilhabe
Praxisbeispiele aus Projekten
der Integrationsoffensive
Baden-Württemberg

OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

INHALT

3 ZUR EINFÜHRUNG

„Das WIR gestalten. Teilhabe ermöglichen.“

6 JOCHEN BRENDLE

Teilhabe im Gemeinwesen: Fragen stellen, Zugänge schaffen, vernetzen und aktivieren. Cajons und eine mehrsprachige Informations-DVD als Türöffner in Gemeinwesen

16 ANGELIKA WILDT, CHRISTOPH BEDNARIK

Teilhabe durch Stärkung und Resilienzförderung: SozialKunst Roma – Künstlerische Entwicklungsbegleitung für traumatisierte und sozial benachteiligte Roma-Kinder

22 SABINE PESTER

Teilhabe durch die Öffnung von verbandlichen Strukturen für junge Geflüchtete – Projekt „Aktiv dabei“ des Stadtjugendrings Stuttgart (SJR)

30 IREN STEINER

Teilhabe durch Perspektivwechsel: Exklusion untersuchen – Selbstverständliches in Frage stellen

36 JULIA RIEGER

Teilhabe durch Vernetzung und Empowerment: Plötzlich sind wir auch in der Arbeit mit Geflüchteten tätig ... eine Begegnung

46 ULRIKE SAMMET, JESSICA WAGNER, ANGELIKA WILDT

Teilhabe durch transkulturelle Öffnung der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg: „under construction – Werkstätten zur transkulturellen Öffnung der Mädchenarbeit in Baden-Württemberg“

54 TIPPS FÜR (MIGRATIONS-) PÄDAGOGISCHE KINDER- UND JUGENDARBEIT

TITELFOTO:

Alte Seegrasspinnerei,
ökologisches, soziales und kulturelles Zentrum Nürtingen
Bildbearbeitung: Gerti Ginster-Hasse





Zur Einführung

„Das WIR gestalten. Teilhabe ermöglichen.“

Seit nunmehr zehn Jahren fördert die Integrationsoffensive Baden-Württemberg Projekte, die sich in vielfältiger Weise die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zum Ziel gesetzt haben. Die Förderung erfolgt durch das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg. Bezüglich der Ausrichtung wählen die geförderten Projekte ganz unterschiedliche Herangehensweisen und Beteiligungsformen, um ihre Zielgruppen zu erreichen und ihnen Erfahrungen von Teilhabe, Mitbestimmung und Selbstwirksamkeit zu ermöglichen.

Eine Besonderheit der Förderung durch die Integrationsoffensive ist, dass die Projekte bei der Umsetzung ihrer Angebote und Aktivitäten nicht nur finanziell unterstützt werden. Zusätzlich bekommen sie eine Projektberatung zur Seite gestellt, die sie bei der Planung und Durchführung bis hin zum Abschluss fachlich berät und begleitet. Inhalte sind beispielsweise das Aufgreifen von Qualifizierungsbedarfen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter_innen sowie gemeinsame Reflexionsgespräche, die Veränderungsprozesse anregen.

Eine weitere Stärke des Förderprogramms liegt darin, dass Ideen und Experimente willkommen sind. Es gibt Raum für das Erproben neuer Methoden, Kooperationen oder Strukturen: eine dynamische Weiterentwicklung des Projekts ist erwünscht! Das heißt, dass Pläne im Verlauf modifiziert werden können, dass auf veränderten Bedarf, gesellschaftliche Ereignisse, neue Zielgruppen und auf Lernerfahrungen reagiert werden kann und soll.

Die Bandbreite an Themen und Methoden innerhalb der zweijährigen Förderung ist groß. Es gibt Aktivitäten, die interkulturelles Lernen für Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft im Rahmen von Begegnungen, Austausch und gemeinsamen Aktionen anbieten: Theater-, Film- und Fotoprojekte, Wettbewerbe, Feste, Sport- und Musikangebote, gegenseitige Besuche, interkultureller und -religiöser Dialog und viele weitere Ideen. Andere Einrichtungen entscheiden sich, mit neuen Konzeptionen zur interkulturellen Orientierung und Öffnung an der eigenen Organisation anzusetzen oder legen ihren Schwerpunkt auf den Aufbau von Kooperationen und Netzwerken, um vorhandene Ressourcen zu bündeln und zu nutzen.

Ein weites Spektrum an Trägern, Zielgruppen und Vorgehensweisen ergibt sich auch durch die bei der Durchführung beteiligten Partner, da sie unterschiedliche Arbeitsfelder und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit vertreten. Gefördert werden Organisationen und Einrichtungen der offenen, verbandlichen und kulturellen Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit, Träger der Erzieherischen Hilfen, ebenso wie Migrantenselbstorganisationen, Kultur- und Sportvereine. Partner auf Landesebene sind die Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung, der Landesjugendring, der Landessportverband und die Arbeitsgemeinschaft der Landjugendverbände Baden-Württemberg. Die Federführung liegt bei der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten.

So wird verständlich, dass die veröffentlichten Beiträge nicht nur aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit berichten. Die Träger versuchen, ihren eigenen Strukturen entsprechend Teilhabe zu verwirklichen – und trotzdem ergeben sich immer wieder Überschneidungen von Themenbereichen und Reflexionsebenen, die auf verschiedene Arbeitsfelder übertragbar sind und im gesamten (migrations-)pädagogischen Kontext eine zentrale Rolle spielen.

Weitere Informationen zu Förderung und Konzept der Integrationsoffensive Baden-Württemberg: www.integrationsoffensive.de

Die Beiträge

Den Anfang macht der Jugendhilfeträger Waldhaus e.V. als Träger des Stadtjugendreferats in Calw, der in seinem Projekt die Cajon als ungewöhnliches Instrument zur Vernetzung verschiedener sozialer Einrichtungen und ihrer Zielgruppen genutzt hat. Der gemeinwesenorientierte Ansatz, den **Jochen Brendle** beschreibt, verdeutlicht die ersten Schritte zu Partizipation, bei denen es um das Wissen von- und übereinander geht, um die Erreichbarkeit von Zielgruppen, den Vertrauensaufbau und erste gemeinsame Aktionen.

Das Projekt „Sozialkunst Roma“, das von Projektleiter **Christoph Bednarik** von stART International ins Leben gerufen wurde, greift auf seine weitreichenden Erfahrungen in der Flüchtlings-, Integrations- und Friedensarbeit in Deutschland und Europa zurück. Mit vielen Bildern und wenigen Worten wird anschaulich, wie die beteiligten Kinder über nonverbale, künstlerische Ausdruckweisen Wertschätzung erfahren, ein Moment der Stabilität in ihren Alltag kommt, sie sich Schritt für Schritt als Teil des Ganzen fühlen und die eigenen Potentiale kennenlernen und einbringen.

Dem dritten Beitrag ging ein einstündiges Interview mit **Bettina Szotowski** und **Annina Meissner** voraus, beide Mitarbeiterinnen des SJR Stuttgart, sowie mit

Tanja Reißer aus dem Jugendwerk der AWO Württemberg. Sie wählten eine Tandem-Juleica-Ausbildung als Kooperationsprojekt, um Vereinsaktiven und jungen Geflüchteten Austausch und gemeinsame Lernprozesse zu ermöglichen. Ein gelungenes Praxisbeispiel für Teilhabe durch die Öffnung verbandlicher Strukturen.

Der Artikel von **Iren Steiner** vom Institut für angewandte Sozialwissenschaften zum Thema Exklusion berichtet über erste Ergebnisse der qualitativen Evaluation der Integrationsoffensive BW in 2016, die bei einem Treffen der Praxisberatungen der Projekte gewonnen wurden. Nicht über Einbeziehung, sondern über Ausgrenzung zu sprechen, ist ungewohnt und kann Widerstände wecken, generiert aber in seiner Umkehrung ein vertieftes Verständnis für alltägliche Barrieren, unreflektierte Selbstverständlichkeiten und die eigenen blinden Flecken.

Kurz nach Beginn der Projektförderung durch die Integrationsoffensive erlebte das sozio-kulturelle Zentrum Trägerverein Freies Kinderhaus in Nürtingen große Umbrüche, als in unmittelbarer Nachbarschaft ein Containerdorf für geflüchtete Menschen bereitgestellt wurde. Den Versuch, Begegnung und Mitgestaltung für das „Stammpublikum“ wie für Neu-Ankommende zu verwirklichen, beschreibt **Julia Rieger** als einen Balanceakt zwischen Aktion und Reaktion, der Bedeutsamkeit politischer Netzwerkarbeit, von Herausforderungen, Möglichkeiten und Grenzen.

Mit dem Projekt „under construction“ machte sich die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg auf den Weg, einen selbstreflexiven und transkulturellen Öffnungsprozess zu initiieren. Auszüge aus dem Positionspapier, das **Ulrike Sammet, Jessica Wagner** und weitere Mitarbeiterinnen erstellten, zeigen Möglichkeiten auf, strukturelle Ausgrenzung wahrzunehmen und Zugangsbarrieren zu verringern; sie geben Impulse für die Auseinandersetzung mit eigenen Verstrickungen in Dominanz- und Machtverhältnisse.

Last but not least ein Hinweis auf Anregungen und Tipps für die pädagogische Praxis: Möglichkeiten der Vernetzung, Qualifizierung und aktuelle Publikationen.

Angelika Wildt

Teilhabe im Gemeinwesen: Fragen stellen, Zugänge schaffen, vernetzen und aktivieren. Cajons und eine mehrsprachige Informations-DVD als Türöffner ins Gemeinwesen

Der Träger Waldhaus

Das Waldhaus ist eine Einrichtung der Jugendhilfe mit ausdifferenzierten Angeboten der stationären sowie ambulanten Hilfen zur Erziehung, der Jugendberufshilfe sowie der Kommunalen Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit. Im letzteren Bereich ist das Waldhaus in elf Gemeinden und Städten im Landkreis Böblingen sowie der Stadt Calw als Träger der kommunalen Jugendreferate mit unterschiedlichen Konzepten der Jugendsozialarbeit, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Mobilen Jugendarbeit tätig.

Mit allen Konzepten verfolgt das Waldhaus einen stark gemeinwesenorientierten Ansatz, der die im kommunalen Raum vorhandenen Potentiale und Ressourcen bündelt und sie im Sinne eines guten Netzwerkes für die Kinder und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit nutzbar macht.

Die Ausgangslage

In den Jahren 2012 und 2013 wurden durch die Integrationsoffensive Baden-Württemberg aus Mitteln des Sozialministeriums Baden-Württemberg zwei unterschiedliche Projekte des WALDHAUS-Stadtjugendreferats Calw gefördert. Mit 15 Cajons (die Cajón, auf Deutsch auch Kistentrommel genannt, ist ein aus Peru stammendes perkussives Musikinstrument) und der mehrsprachigen

Informations-DVD „WIR in Calw – Wissen, Integration, Respekt“ wurden Effekte erzielt, die bis heute und auch in Zukunft in der Stadt Calw wirken werden.

Das Stadtjugendreferat Calw verknüpft die Arbeitsfelder Aufsuchende Jugendarbeit, niederschwellige Beratungsangebote, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit und verschiedene Ansätze der Gemeinwesenarbeit. Der sozialpädagogische Auftrag leitet sich aus den Paragraphen § 1, § 11, § 13 und § 14 des SGB VIII ab. Gemäß § 1 SGB VIII zählen demzufolge die Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung junger Menschen, die Vermeidung und der Abbau von Benachteiligungen, die Beratung und Unterstützung von Eltern und anderen Erziehungsberechtigten sowie der Erhalt oder die Schaffung positiver Lebensbedingungen für junge Menschen und ihrer Familien als handlungsleitende Prinzipien der Arbeit des Stadtjugendreferats.

Darüber hinaus ist das Stadtjugendreferat entsprechend des Paragraphen § 11 (SGB VIII) für Angebote der außerschulischen Jugendbildung, für familienbezogene Kinder- und Jugendarbeit sowie für Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote zuständig. Explizit sind in den vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Stadt Calw und der Waldhaus gGmbH die Pflichten zur „Entwicklung und Mitumsetzung einer Gesamt-



Fest des Kennenlernens

konzeption für die Calwer Jugendarbeit“, die „Auftragskoordination mit der Stadt Calw als Kostenträger“ und die „Jugendsozialarbeit im Gemeinwesen“ formuliert. Auf dieser Grundlage zielte das Stadtjugendreferat im Kontext der nachfolgend beschriebenen IO-Projekte auf eine inhaltliche Weiterentwicklung und eine zukünftig stärkere Sozialraumorientierung ab.

Das Projekt „Cajon-Orchester-Calw“

Cajon als Instrument der Vernetzung

Das IO-Projekt „Cajon-Orchester-Calw“ war von Beginn an als Gemeinwesen aktivierenden des Projekt angelegt und sollte verschiedenste Zielgruppen erreichen. In der Projektphase eins wurden im Jugendhaus Calw an mehreren Workshop-Tagen insgesamt 15 Bausätze zu funktionsfähigen Cajons zusam-

mengebaut. Daran waren Jungen und Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund sowie Schüler_innen der Calwer Förderschule beteiligt. Die am Bau aktiven Kinder und Jugendlichen konnten sich auf den jeweiligen Bodenseiten der Cajons durch eine Gravur verewigen. Parallel zur Bauaktion wurden bereits verschiedenste soziale Einrichtungen in der Stadt angesprochen und zu einer aktiven Farbgestaltung und äußeren Bemalung jeweils einer Cajon motiviert. Die Resonanz dabei war überwältigend, so dass alle Cajons ganz individuell durch Menschen quer durch alle Altersklassen, mit und ohne Behinderung, auch durch Menschen mit Demenz und vielen mehr gestaltet wurden.

Ein „Fest des Kennenlernens“

Um die Cajons-Bauer_innen und die jeweiligen Cajon-Bemaler_innen miteinander bekannt zu machen, wurde als erster Meilen-



Fest des Kennenlernens

stein vom Stadtjugendreferat ein „Fest des Kennenlernens“ organisiert, das Begegnung und einen gegenseitigen Austausch ermöglichen sollte. Neben einem bunten Programm, einer lebhaften Vorstellungsrunde und kulinarischen Highlights wurde gleichzeitig das Musizieren mit Cajons erklärt, um Interessierte für das zukünftige „Cajon-Orchester“ zu gewinnen.

Das „Calwer Cajon-Orchester“

Nach einigen Wochen Werbung für die Möglichkeit, sich an der im Aufbau befindlichen Cajon-Gruppe zu beteiligen, begannen die ersten Proben. Angeleitet durch einen professionellen Cajon-Lehrer kamen in der Folge 15 interessierte Kinder und Jugendliche zu regelmäßigen Proben und gemeinsamem Cajon-Unterricht zusammen. Neben dem in-

dividuellen Lernen des Cajon-Spielens standen dabei vor allen Dingen das gemeinsame Gruppengefühl und die Entwicklung einer gemeinsamen Aufführung im Vordergrund. Im Rahmen dieser geplanten Aufführung sollten die individuellen Stärken und eine Vielfalt an Rhythmen und kulturellen Einflüssen zum Tragen kommen. Rechtzeitig zum Calwer Stadtfest 2013 stand das Bühnenprogramm und sorgte für begeisterten Beifall der Zuschauer und Stadtfestbesucher. Die Cajons werden seither immer wieder von Einrichtungen wie Kindergärten oder dem Arbeitskreis Asyl Calw e.V. ausgeliehen und eingesetzt.

Bedarfe erkunden und den Sozialraum verstehen

Erhebungen

Um im Anschluss an das Cajon-Projekt weitere Möglichkeiten einer innenstadtbezogenen Weiterentwicklung auszuloten und gleichzeitig die vorrangigen Bedürfnisse der Innenstadtbevölkerung kennenzulernen, entschloss sich das Stadtjugendreferat 2013, eine umfangreiche Sozialraumanalyse durchzuführen. Mit verschiedenen Methoden sollten sowohl quantitative als auch qualitative Daten erhoben werden und für ein besseres Verständnis des Sozialraums sorgen. Neben der Erfassung quantitativer Daten zählten im Folgenden sowohl Kinder, Jugendliche als auch Erwachsene zu den Gesprächspartner_innen für den qualitativen Teil der sozialräumlichen Analyse. Aufgrund dieses Sachverhalts wurden Methoden der Sozialraumanalyse gewählt, die alle Gruppen gleichermaßen berücksichtigen und beteiligen sollten.

Zur Erhebung qualitativer Einschätzungen bot sich dabei die Durchführung von Leitfadeninterviews mit Expert_innen, Jugendlichen und Erwachsenen aus der Calwer Innenstadt an. Der Beteiligung der

hauptamtlichen Expert_innen der sozialen Einrichtungen innerhalb des Quartiers Badstraße/Bahnhofstraße wurde deshalb ein so hoher Stellenwert beigemessen, da sich das Jugendhaus genau in diesem Quartier befindet und hier auch mögliche und längerfristige Kooperationspartner des Jugendhauses/Stadtjugendreferats zu finden waren. Um Einblicke in die Bewohner_innen-Perspektive zu erhalten, waren von Beginn an Interviews mit Jugendlichen und Erwachsenen geplant. Hier sollten sowohl Personen angesprochen werden, die das Jugendhaus kannten, als auch Personen, für die die Einrichtung eher unbekannt war.

Eine Besonderheit war sicherlich, dass sämtliche Leitfadeninterviews mit der Methode der Fremdbilderkundung (vgl. DEINET 2009, S. 84-85) verknüpft wurden. Damit sollte die Wahrnehmung des Jugendhauses aus unterschiedlicher Perspektive überprüft werden, denn: „Im Rahmen einer Konzeptentwicklung, die auf eine Öffnung gegenüber dem Stadtteil abzielt, ist die Fremdbilderkundung eine zentrale Methode, da sie sowohl Zielgruppen und Themen der anstehenden Öffentlichkeitsarbeit bestimmt, als auch die kritische Reflexion von häufig genannten Defizit-Zuschreibungen ermöglicht.“ (KRISCH 2008, S. 168 IN DEINET 2009, S. 85). Außerdem bot sich dadurch die Möglichkeit, wichtige Impulse zur angestrebten Rollenveränderung des Stadtjugendreferats für das Quartier zu erhalten.

Im Vorfeld der Interviews wurden strukturierte Quartiersbegehungen durchgeführt, die erste Eindrücke bereits vor den direkten Befragungen liefern sollten. Außerdem fand in enger Zusammenarbeit mit der Grund- und Werkrealschule Calw zusätzlich eine Fragebogen-Aktion in zwei Schulklassen statt. Dies wurde in der praktischen Umsetzung mit der Anwendung der Nadelmethode (vgl. DEINET 2009, S. 72-75) kombiniert.

In Bezug auf quantitative Daten wurde versucht, möglichst umfangreiche Daten zur Einwohnerstruktur sowie zu Bildungschancen im Quartier zu erfassen. Dadurch sollten Erkenntnisse über das Vorhandensein von Segregationstendenzen gewonnen und Rückschlüsse auf vorhandene Unterstützungs- und Aktivierungsbedarfe ermöglicht werden. Aus diesem Grund war es zunächst einmal wichtig, Daten zur allgemeinen Bevölkerungsstruktur der Stadt Calw zu gewinnen.

Daten interpretieren & Ziele bestimmen

Nach der umfangreichen, wenn auch nicht alles klärenden Sozialraumanalyse, konnte das Quartier sowohl quantitativ als auch qualitativ gut verstanden und eingeordnet werden. Problemlagen auf unterschiedlichen Ebenen traten zu Tage und Handlungsoptionen im Sinne von einzelnen Maßnahmen gerieten zunehmend in den Blick.

Diesbezüglich wurde der persönliche Kontakt zu Jugendlichen und Erwachsenen aus

dem Quartier, aber auch zu Vertreter_innen der nicht-deutschen Kulturvereine als große und anzustrebende Chance gesehen. Die vorhandenen Sprach- und Artikulationsbarrieren, die fehlenden Plattformen zur Formulierung von Bedürfnissen bei Familien mit Migrationshintergrund sowie die weit verbreitete Frustration und Resignation in Bezug auf nachhaltige und positive Veränderungen im Sozialraum ließen folgende, langfristige Zielsetzungen entstehen:

- Quartiersjugendliche/Migrantenjugendliche kennen die Institutionen und Ressourcen der Innenstadt (und das Jugendhaus/Stadtjugendreferat im Besonderen).
- Quartierserwachsene/Calwer Migrant_innen kennen die Institutionen und Ressourcen der Innenstadt (und das Jugendhaus/Stadtjugendreferat im Besonderen).
- Die Bevölkerung im Quartier kennt und nutzt Möglichkeiten der Begegnung.
- Die sozialen Institutionen agieren sensi-



bel in Bezug auf die interkulturelle Vielfalt in Calw und sind vernetzt.

- Die Innenstadtbevölkerung hat Vertrauen in die Stadtverwaltung, in die sozialen Institutionen und das Jugendhaus/Stadtjugendreferat.
- Die Quartiersbevölkerung und auch die Migrant_innen in Calw haben Möglichkeiten, die eigenen Bedürfnisse zu formulieren und diese an den notwendigen Stellen zu platzieren.

Mit diesen Zielsetzungen wurden sowohl der Aufbau persönlicher und vertrauensvoller Kontakte, als auch die Verbesserung des allgemeinen Wissensstandes in den Mittelpunkt gestellt. Die fehlende Beteiligung und Mitwirkung zum aktuellen Zeitpunkt machte in diesem Zusammenhang die Förderung erster Partizipationserfahrungen notwendig. Intensive Überlegungen, wie ein Projekt sowohl einrichtungsintern, als auch sozialräumlich und eben auch politisch wirken kann, führten schließlich zur Idee des nachfolgend beschriebenen Projekts, das vor allen Dingen als eine aktivierende Methode zur Herstellung verbesserter Partizipationsmöglichkeiten einzustufen ist.

Das Projekt „WIR in Calw – Wissen, Integration, Respekt“

Die Idee einer mehrsprachigen DVD

Ausgehend von einem geringen Interaktionsniveau der Bevölkerungsgruppen im Sozialraum, sollte das IO-Projekt in jedem Falle vernetzende Impulse setzen und generationenübergreifend die Wohnbevölkerung beteiligen. Die Projektbeteiligung und Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus/Stadtjugendreferat sollte im Projektverlauf die Basis für eine Aktivierung des Quartiers und darüber hinaus der Kulturvereine, der sozialen Einrichtungen und der Calwer Fa-

milien mit Migrationshintergrund schaffen. Der erfolgte Perspektivenwechsel des Stadtjugendreferats und die stärkere Orientierung an den Bedürfnissen benachteiligter Bevölkerungsgruppen in Calw sollte mithilfe des IO-Projektes außerdem bekannt gemacht und nach Möglichkeit multipliziert werden.

So entstand schließlich die Idee, eine mehrsprachige Informations-DVD zu produzieren, auf der sich wichtige soziale Institutionen und Beratungsstellen, aber auch alle Calwer Kulturvereine vorstellen konnten. Das Endprodukt sollte also

- möglichst alle wichtigen Institutionen einbeziehen,
- alle Kulturvereine beteiligen,
- in den in Calw vorrangig vertretenen Sprachen erscheinen,
- Kinder, Jugendliche und Erwachsene des Quartiers mitwirken lassen,
- die Einrichtung Jugendhaus/Stadtjugendreferat bekannter machen,
- politisches „Aufsehen“ erregen,
- und durch eine breite Streuung nach Fertigstellung der DVD eine wahrnehmbare Sensibilisierung innerhalb der Gesamtbevölkerung erreichen.

WIR steht für

Wissen, Integration, Respekt

Im Rahmen des DVD-Projektes „WIR in Calw - Wissen, Integration, Respekt“ sollten sich also möglichst alle wichtigen sozialen Einrichtungen und Dienste sowie alle Calwer Kulturvereine in einem ca. dreiminütigen Videoclip vorstellen. Diese Inhalte sollten in weitere Sprachen übersetzt und nachvertont werden, so dass eine mehrsprachige Informations-DVD entstehen konnte.

Zunächst mussten also einige Probeaufnahmen gemacht und versuchsweise bearbeitet werden. In einem ersten „politischen Schritt“ durfte ein Grußwort des Oberbürgermeisters dabei natürlich nicht fehlen.

Vor allem die Erfahrung, wie unterschiedlich Menschen vor einer Kamera agieren, zählte zu den persönlichen Bereicherungen im Rahmen des Projekts. Nach Abschluss der Dreharbeiten konnten insgesamt dreißig Institutionen und Vereine und damit weit mehr als dreißig vorhandene Angebote für die Calwer Bürgerinnen und Bürger abgebildet werden.

Nachdem alle Clips gekürzt, videot technisch aufgebessert und geschnitten waren, mussten die in deutscher Sprache gesprochenen Textinhalte verschriftlicht werden. Diese Texte wurden an ehrenamtlich aktive und an projektinteressierte Übersetzerinnen und Übersetzer verteilt. Folgende Sprachen wurden dabei berücksichtigt: englisch, italienisch, kroatisch, portugiesisch, russisch, spanisch und türkisch. Konkret bedeutete dies, dass dreißig einrichtungsbezogene Vorstellungen in sieben weitere Sprachen übersetzt werden mussten. 210 Einzelübersetzungen waren also zu leisten, um flächendeckend die sieben Sprachen abbilden zu können. Zum Teil waren Übersetzerinnen und Übersetzer nicht zu allen Übersetzungen bereit, so dass in nahezu allen Sprachen mehrere benötigt wurden. Um abschließend eine fehlerfreie DVD erstellen zu können, war es erforderlich, alle Textübersetzungen eingehend auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Deshalb mussten landessprachlich gut qualifizierte Personen für das Korrekturlesen gewonnen werden. Auch hier waren öffentliche Aufrufe und persönliche Ansprachen unabdingbar. Mit den Korrekturlesenden erhöhte sich die Anzahl der Projektbeteiligten um mehr als zehn weitere Personen.

Die Prozesse der Verschriftlichung, der Übersetzung sowie des Korrekturlesens liefen überwiegend parallel, was die Komplexität des Prozesses zunehmend erhöhte. Alle eingehend geprüften Übersetzungen mussten in einem letzten Schritt mit wei-

teren Akteuren und Projektpartnern in den verschiedenen Sprachen aufgenommen werden. Die Sprecherinnen und Sprecher sollten die jeweilige Sprache perfekt beherrschen, so dass beim Verständnis keine Schwierigkeiten auftreten konnten. Einerseits waren bei diesen Sprachaufnahmen bereits im Projekt aktive Personen, andererseits auch Neueinsteiger im Projekt aktiv beteiligt. Da sich die Tonaufnahmen ebenfalls komplexer als erwartet gestalteten, war auch hier ein deutlich höherer Zeitaufwand notwendig, als zunächst geplant.

Nach Abschluss der Tonaufnahmen im Mai 2014 waren die technischen Voraussetzungen für das abschließende DVD-Authoring, d. h. die Gestaltung der DVD-Menüführung geschaffen und das Endprodukt konnte gestaltet werden. Inzwischen ist das Endprodukt, die mehrsprachige DVD „WIR in Calw“ fertiggestellt und in einer Auflage von 3000 Stück gepresst.

Die DVD-Verteilung als Gemeinschaftsaufgabe

Im Hinblick auf die Verteilung der kostenlosen DVDs gab es bereits während der praktischen Projektumsetzung eine Vielzahl an Ideen. Die Ausgabe der mehrsprachigen Informations-DVDs sollte an den oben beschriebenen Projektzielen ausgerichtet sein und daher vor allem Familien aus der Innenstadt Calws und im Speziellen Familien mit Migrationshintergrund zur Verfügung gestellt werden. In diesem Kontext waren alle beteiligten Institutionen gleichzeitig auch Projektpartner in der zielgerichteten Verteilung der DVDs.

Den ersten Kontakt zu Familien haben seit der Einführung von „Familienbesuchen bei Neugeburten“ im Jahr 2013 die ehrenamtlichen Familienbesucherinnen. Durch die Besuche und die dabei übermittelten Informationen sind die Familienbesucherin-

nen von zentraler Bedeutung in der zukünftigen DVD-Verteilung. Zusätzlich wird die Verteilung der DVDs über sämtliche Calwer Kindergärten, Kinderhäuser und Kindertagesstätten etc. umgesetzt.

Speziell in den Einrichtungen der Innenstadt waren weitere Informationen zur DVD und der Zielsetzung im Rahmen persönlicher Gespräche von hoher Bedeutung. Weitere Stellen wie das Jugendhaus, das Kinderhaus, die Stadtbibliothek, die Stadtinformation, die Volkshochschule und viele mehr unterstützen seither die angestrebte lückenlose Verteilung der „WIR in Calw“-DVD.

Ein „Nachbarschaftsfest“ im Quartier

Um auf die DVD hinzuweisen und gleichzeitig die Angebote des Jugendhauses und des Stadtjugendreferats im Wohnquartier Badstraße/Bahnhofstraße bekannt zu machen, organisierte das Stadtjugendreferat als weitere gemeinwesenorientierte Aktion im Sommer 2015 ein großes „Nachbarschaftsfest“ im und am Jugendhaus. Insbesondere die interkulturelle Bevölkerung im Umfeld des Jugendhauses wurde dabei mit mehrsprachigen Flyern direkt eingeladen. Vor allem sollten die Anwohner_innen die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtjugendreferats kennenlernen und das Stadtjugendreferat/Jugendhaus als neue Anlaufstelle für ihre persönlichen Anliegen entdecken. Mit kostenlosen Fotoshootings, vielen Mitmachaktionen und interkulturellem Essen fanden hier tolle Begegnungen statt, die zusätzlich im Bereich der angestrebten Rollenveränderung des Stadtjugendreferats wirkten.

Die Nebeneffekte

Neben all den bereits beschriebenen Effekten konnten bereits während der Umsetzung der Sozialraumanalyse, sowie der beiden



IO-Projekte, vielfältigste, nicht intendierte Nebeneffekte wahrgenommen werden. Unter anderem gab es zahlreiche aktivierende Wirkungen, die sich beispielsweise in der Aktualisierung von Homepages der Projektpartner, in der Angebotsüberarbeitung oder auch in einer sensibleren Wahrnehmung der vorhandenen Bedürfnisse im Quartier widerspiegeln.

Auch in Bezug auf die Kooperation von bestehenden Einrichtungen sind neue Partnerschaften entstanden. Seit dem DVD-Projekt wird beispielsweise die Außenanlage mit Grillstelle des Jugendhauses regelmäßig durch den benachbarten Kindergarten und verstärkt durch Bewohner der Badstraße/Bahnhofstraße genutzt. Auch die Vorbereitungsklassen der Grund- und Werkrealschule Calw kommen inzwischen zu regelmäßigen Besuchen in das Jugendhaus.

Als gemeinsames Kooperationsprojekt der Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit ist darüber hinaus 2015 ein zukünftiges

tig alljährlich stattfindendes Kinder- und Familienfest in der Innenstadt entstanden, das unter Federführung des Stadtjugendreferats und des Calwer Kinderschutzbundes e.V. von zahlreichen weiteren Einrichtungen sowie von Calwer Bürgerinnen und Bürgern organisiert wird. Durch die projektbegleitende Öffentlichkeitsarbeit wurde auch der Arbeitskreis Asyl Calw e.V. auf die räumlichen Ressourcen des Jugendhauses aufmerksam. In einer neuen Form der Zusammenarbeit finden inzwischen an vier Vormittagen in der Woche ehrenamtlich geleitete Deutschkurse für Geflüchtete und Asylbewerber_innen in unterschiedlichen Räumen des Jugendhauses statt.

Durch die enge Zusammenarbeit mit verschiedenen Gruppierungen und Sozialen Einrichtungen konnte außerdem eine weitere Sensibilisierung der beteiligten Institutionen für die Themen Migration und Benachteiligung erreicht werden. Das Stadtjugendreferat übernimmt inzwischen eine zentrale Scharnierfunktion zwischen dem Quartier, den Kulturvereinen und der Stadtverwaltung.

Fazit

Die beiden durch die Integrationsoffensive Baden-Württemberg geförderten Projekte beschreiben die intensive Auseinandersetzung des Stadtjugendreferats Calw mit der Rolle des Calwer Jugendhauses in der Calwer Innenstadt und stellen gleichzeitig Gemeinwesen bezogene Weiterentwicklungsmöglichkeiten in den verschiedenen Arbeitsschwerpunkten dar. Eine adressatenorientierte, aktivierende und an den Bedürfnissen der Innenstadtbevölkerung orientierte Vorgehensweise stand im Rahmen der Projekte stets im Vordergrund.

Insgesamt ist inzwischen geklärt, dass die sozialräumliche Ausrichtung und die

Gemeinwesenarbeit, auch im Kontext der vielfältigen anderen Aufgaben und Aufträge des Stadtjugendreferats, eine zentrale Funktion übernehmen muss. So sollen zukünftig in jedem Falle Aktionen außerhalb des Jugendhauses und verstärkt im Quartier ausgebaut werden, was unter anderem bereits durch den Ausbau der Aufsuchenden Jugendarbeit geschehen ist.

Bezogen auf das Gebäude und den Garten des Jugendhauses wird auch weiterhin versucht, eine breitere Nutzung, vor allem auch verstärkt durch Personen des Quartiers, zu erreichen. Die gemachten Erfahrungen und die erzielten Effekte haben uns erneut bestärkt und motiviert, das Einbeziehen unserer Zielgruppen und den Abbau von Benachteiligungen auch weiterhin als wichtige Kernaufgaben der Kinder und Jugendarbeit bzw. der Jugendsozialarbeit in der Stadt Calw zu verstehen.

KONTAKT



WALDHAUS – Jugendhilfe

Bereichsleitung

Michael Groh

Kohltorstraße 1 · 71157 Hildrizhausen

groh@waldhaus-jugendhilfe.de

WALDHAUS-Stadtjugendreferat Calw

Jochen Brendle

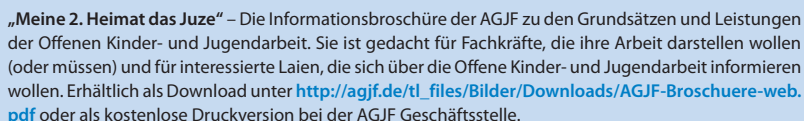
Bahnhofstraße 54 · 75365 Calw

brendle@waldhaus-jugendhilfe.de

Internet

www.waldhaus-jugendhilfe.de

www.stadtjugendreferat-calw.de



Download unter http://agif.de/tl_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf



Teilhabe durch Stärkung und Resilienzförderung: SozialKunst Roma – Künstlerische Entwicklungsbe- gleitung für traumatisierte und sozial benachteiligte Roma-Kinder



Zwischen Recyclinghof, Schrotthändler, Sportflughafen und der Freiburger Messe liegt das Flüchtlingswohnheim St. Christoph. In dieser zum Teil schon sehr veralteten Container-Siedlung wohnen im Moment 230 Roma.



Es gibt über hundert Kinder und Jugendliche, die in engen Wohnräumen mit ihren Familien leben. Der Großteil der Menschen lebt ohne Arbeit und oft in ständiger Angst vor Abschiebung.



Viele Roma-Kinder haben das Trauma der Flucht und der Entwurzelung aus ihrem Heimatland erleben müssen. In dieser schwierigen Situation geht es darum, gemeinsam mit den Kindern Räume zu schaffen, in denen Phantasie, Kreativität und Ausdruck lebendig werden können.



Malen und Gestalten

Für regelmäßige Treffen zum Malen und Gestalten wurde der Gruppenraum als Atelierraum eingerichtet. Die verschiedenen Themen helfen den Kindern, Stereotypen beim Malen zu überwinden und durch flächiges Bewegen der Hände und Arme auf oft großformatigen Papieren in ihren eigenen Ausdruck durch Farbe und Form zu kommen.



Sie lernten neue Maltechniken mit Wasserfarben und Wachsmalstiften kennen. Besonders beliebt war die Seccorell-Technik. Diese bildet eine Brücke zwischen der Aquarell- und der Pastelltechnik und benötigt weder Wasser noch Fixativ. Spezifisch an dieser Technik ist das Selbst-Erzeugen des Farbpulvers und das Verreiben desselben mit den Fingern. Dieses intensive Tasterlebnis ließ die Kinder immer wieder in einen konzentrierten Malprozess eintauchen, in denen Momente der Stille und des Bei-Sich-Ankommens entstanden.

Erlebnispädagogik

Da der Gruppenraum von den Sozialarbeiter_innen aus Platznot immer mehr als Lagerraum benötigt wurde, entstand die Idee, den Schwerpunkt des Gruppengeschehens nach draußen zu verlegen und wald- und erlebnispädagogische Aktivitäten anzubieten.



In einem nahe gelegenen Waldstreifen bauten wir an einem geheimen Versteck aus Ästen, Stämmen und Schnur eine kleine Waldhütte mit Laubdach. Mit großer Begeisterung machten die Jungs Ziel- und Wurfspiele, wie z. B. Pfeil-, Steinwerfen und Bogenschießen.



An einem Lagerfeuer an unserem Hausversteck grillten wir und backten Stockbrot aus Teig, den die Mutter eines Roma-Jungen für uns gemacht hatte. Auch die Eltern der Kinder freuten sich über diese Aktion. Etwas ganz Besonderes war es, mit Fackeln in der Dunkelheit zu leuchten. Auf einem kurzen, dunklen Waldstück sollten die Jungs auf ein Kerzenlicht zugehen. Diese kleine Mutprobe bestanden alle im Solo-Gang oder zu zweit in begeisternder Weise.

Trommeln

Für die Trommel-Workshops konnte der peruanische Musiker Angel Chiok als Anleiter gewonnen werden. Aus den regelmäßigen Proben gründete sich die Roma-Jungen-

Band Orkestra GAZOSOA. Zunächst ging es darum, einen Raum der Ruhe zu schaffen, in dem es möglich war, den gespielten Rhythmus gleichmäßig zu halten. Das erfordert innere Konzentration, die im aufeinander Hören und im Dosieren der Lautstärke und dem Tempo weiter gesteigert wird.



Die Roma-Jungen-Band trägt sehr zur Stärkung des individuellen Selbstbewusstseins der Kinder bei. Durch die Aufführungen, den begeisterten Applaus des Publikums und durch das Lob, das sie erhalten, wird das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und die Erfahrung ihrer persönlichen Selbstwirksamkeit gestärkt.



Die Teilnehmer der Trommelgruppe können immer wieder eigene Rhythmen erfinden. Bei den gemeinsamen Proben singen sie oft auch eigene Roma-Lieder. Es ist wichtig, sie darin zu bestärken. Dies ist Ausdruck ihrer Kenntnis kulturspezifischer Lieder, die als eine ihrer besonderen Ressourcen hervortritt. Die Scheu bleibt groß, dies auch öffentlich bei der Aufführung am Sommerfest zum Ausdruck zu bringen.



Vor den Aufführungen wird besonders intensiv geprobt. Die kleinen Sommer-Konzerte werden von den oft zuvor sehr aufgeregten Roma-Jungen mit großer Konzentration und Freude gemeistert. Es konnten vier öffentliche Auftritte realisiert werden, davon einer im Studio des Radio Dreyeckland in Freiburg.

Das Sommerfest



Zum Sommerfest in St. Christoph waren ein Journalist und ein Presse-Fotograf der Badischen Zeitung eingeladen. Es entstand ein Zeitungsartikel, der von den beteiligten Kindern, deren Eltern und von einigen Lehrer_innen der Kinder mit großer Freude und Stolz entgegengenommen wurde. Für die Kinder wieder die Erfahrung: Wir bewegen was! Wir sind wichtig!



Das Interesse für die Lebensumstände der Roma in St. Christoph, die positive Wahrnehmung ihres künstlerischen Ausdrucks im darauffolgenden Bericht, verstanden sie als Anerkennung für ihre Kraft und ihren Lebensmut. Diese positive Art der Berichterstattung ist noch immer etwas Besonderes



Gemeinsam stark

Wir bedanken uns für die Mitarbeit der Künstler_innen und Sozialpädagog_innen in diesem Projekt. Durch ihre Arbeit leisten sie einen wichtigen Beitrag, das Selbstvertrauen der Kinder in die eigenen Fähigkeiten zu stärken und die Überzeugung in die Wirksamkeit ihrer Handlungen aktiv zu erleben. Solche Erfahrungen sind Ressourcen, die auch im Erwachsenenalter wieder aktiviert werden können und somit einen Schatz und Reichtum für zu bewältigende Schwierigkeiten und Krisenzeiten darzustellen vermögen.

in einer Zeit, in der auch Medien immer wieder zur Verbreitung von Ressentiments und Vorurteilen beitragen.



KONTAKT

international e.V.

START
EMERGENCY AID FOR CHILDREN

Emergency Aid for Children
Christoph Bednarik

c.bednarik@start-international.org

<http://www.start-international.org/2015/05/03/arbeit-mit-roma-kindern-in-freiburg>

Teilhabe durch die Öffnung von verbandlichen Strukturen für junge Geflüchtete – Projekt „Aktiv dabei“ des Stadtjugendrings Stuttgart (SJR)

Ausgangssituation

Der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung, die gerne bei Bildungs- und Freizeitaktivitäten in Vereinen mitmachen möchten, steigt. Viele Vereine beschäftigen sich mittlerweile mit der interkulturellen Öffnung ihrer Angebote für diese neue Zielgruppe. Die Idee zur Tandem-JuLeiCa entstand im Stadtjugendring Stuttgart als Antwort auf die neuen Chancen und Herausforderungen bei der Integration von jungen Geflüchteten in die Angebote der Vereine und Verbände. Zugrunde lag die Überzeugung, dass sich zukünftig in den Vereinen ein Synergie-Effekt ergeben könnte: Im Tandem kann der bereits vereinsaktive Jugendliche von den Erfahrungen und den Perspektiven der jungen Erwachsenen mit Fluchterfahrung profitieren und sich so besser auf spätere Zielgruppen vorbereiten. Umgekehrt erfahren die Geflüchteten im Tandem mehr zu den vielfältigen Vereinsangeboten. Sie erleben sich als kompetent und sind zukünftig wichtige Mittler zur Integration von fluchterfahrenen Kindern und Jugendlichen in Vereinsangebote. Ein weiterer Vorteil ist der kontinuierliche Erwerb beruflicher Schlüsselkompetenzen, die für eine Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gewinnbringend sind.

Seit September 2015 hat der Stadtjugendring in Zusammenarbeit mit dem Jugendwerk der AWO Württemberg die Tandem-JuLeiCa-Ausbildung konzipiert

und durchgeführt. Die JuLeiCa-Ausbildung ist in ganz Deutschland die Basis für ehrenamtliches Engagement in der Jugendarbeit. Hier lernen zukünftige Jugendleiter_innen, wie eine «Gruppe tickt», welche Methoden es gibt und wie man diese anleitet, welche rechtlichen Regelungen zu beachten sind und wie man Maßnahmen organisiert. Am Ende steht ein Zertifikat, das dazu berechtigt, selber Angebote der Jugendarbeit zu betreuen. Kooperationspartner des Stadtjugendrings Stuttgart (SJR) waren die DLRG Neckarvororte und Parkour Stuttgart, ein kleiner, aus einer Trainingsgemeinschaft hervorgegangener Verein, der im Großraum Stuttgart die Bewegungskunst Parkour anbietet.

Der folgende Bericht erzählt von den Erwartungen und Erfahrungen im Projekt „Aktiv dabei“ und wird ergänzt von Interviewausschnitten mit BETTINA SZOTOWSKI, Projektkoordinatorin beim Stadtjugendring Stuttgart (SJR), sowie ANNINA MEISSNER, freie Mitarbeiterin beim SJR und TANJA REISSER vom Kooperationspartner Jugendwerk der AWO Württemberg, die beide als Coaches im Projekt eingebunden sind.

Vorbereitungen

Erste Schritte zu neuen Kooperationspartnern

Bevor die JuLeiCa-Ausbildung beginnen konnte, suchte der SJR nach Kooperationspartnern, die im Projekt mitarbeiten wollen.



Gesprächsrunde

Dies gestaltete sich zum Teil schwierig, denn drei Kooperationspartner haben sich schnell wieder zurückgezogen. Als Gründe für den Ausstieg gaben die Vereine und Verbände Schwierigkeiten bei der Anwerbung von Jugendlichen, Jugendletermangel und zu viele eigene Aktionen an. Ursprünglicher Plan war, dass die Kooperationspartner einzelne Seminarbausteine vereinsübergreifend konzipieren und durchführen. Durch das Wegfallen potentieller Kooperationspartner mussten die verbleibenden Vereine mehr Aufgaben übernehmen.

Überzeugungsarbeit mussten die Projektleiterinnen und Coaches auch innerhalb der Vorstandsebenen ihrer Vereine leisten: *„Als wir angefangen haben mit unseren Flüchtlingsprojekten, waren schon ein bisschen Vorbehalte da, von unserem Vorstand, ob wir das schaffen und ob die zu uns passen [...]“*, berichtet TANJA REISSER vom Jugendwerk der AWO.

Gewinnung weiterer Zielgruppen

Um bereits aktive Jugendliche aus den kooperierenden Vereinen zu erreichen, wurde das Projekt vor Beginn der JuLeiCa-Ausbildung intensiv beworben. Dafür nutzte der SJR etablierte Wege der Werbung wie bebilderte Broschüren mit Ausbildungsmodulbeschreibung. Außerdem wurden Aufrufe über Newsletter, Webseiten und interne Vereinswerbung für direkte Ansprachen genutzt.

Junge Geflüchtete, die für eine Teilnahme an den Tandems motiviert werden sollten, wurden hauptsächlich über den Weg der Direktansprache in den Unterkünften gewonnen. Sehr großzügig wurde eine englischsprachige, bebilderte Broschüre durch den SJR an alle Kooperationspartner verteilt. Leider konnten die Sozialarbeiter_innen in einigen Unterkünften die Werbung nicht, wie erhofft, unterstützen. Zu der Zeit mussten sie sich um massiv steigende Aufnahmezahlen von Geflüchteten kümmern.

Die JuLeiCa-Ausbildung

Theorie

Der SJR organisierte als nächsten Schritt Seminare, in denen die Teilnehmenden mit der Jugendverbandsarbeit vertraut gemacht wurden. Die Vereine stellten sich mit ihren Angeboten vor, so dass alle einen Einblick in die Vielfalt von Vereinsaktivitäten erhielten. Auf dieser Grundlage konnten sie sich überlegen, in welchem Bereich sie sich engagieren wollten. Am Ende des Auftakt-Seminarwochenendes wurden die Tandems gegründet. BETTINA SZOTOWSKI beschreibt ihre Erfahrungen so: „[...] die jungen Geflüchteten bekommen mündlich und mit Bildern vorgestellt, welche Vereine es überhaupt gibt und können sich dann entscheiden, in welchen Verein möchte ich eigentlich als Tandem-Partner gehen.“ Während der Praxisphasen konnten die Teilnehmenden auch andere Tandems unterstützen und so weitere Einblicke in diese Vereine gewinnen.

Für TANJA REISSER, die das Projekt als Coach von Anfang an begleitet hat, war „auf jeden Fall gelingend, dass die jungen Leute in Kontakt gekommen sind. Das war am Anfang ein bisschen unser Bedenken, ob das so funktioniert, also ob die sich so gut mischen, sich unterhalten und gleich Tandems bilden und Hemmschwellen abbauen. Das hat eigentlich gleich am ersten Tag gut funktioniert. Und so ging's eigentlich auch weiter, es war ne ziemlich coole Gruppe oder ne gute Gruppendynamik [...]“.

Eine wichtige Erfahrung für die Teilnehmenden mit Fluchterfahrung sieht BETTINA SZOTOWSKI in einem Rollenwechsel vom konsumierenden zum aktiven Bewohner einer Unterkunft, den diese teilweise vollziehen mussten: „[...] das war für die Jugendlichen mit Fluchterfahrung auch ein Aha-Erlebnis, dass sie [...] in der Unterkunft, in der sie auch wohnen, plötzlich mit den Leuten sprechen

mussten, auch mit älteren Bewohnern und sie selbst die Plakate aufhängen mussten. Sie sind in die Rolle geschlüpft, in die normalerweise die Ehrenamtlichen kommen. Das heißt, sie sind dann an die Türen gegangen, haben auch mit den Leuten, mit denen sie normalerweise wenig Kontakt haben, gesprochen. Dadurch haben sie deren Perspektiven nochmal von einer anderen Warte wahrgenommen. [...] Und das war natürlich auch ein gutes Erlebnis für sie.“

Praxisphasen

Nach den einführenden Theorie-Seminaren kamen im Verlauf der JuLeiCa-Ausbildung die Praxisphasen hinzu, für die Jugendlichen eine Bewährungsprobe für die Zusammenarbeit im Tandem. Erst durch die Praxiserfahrung konnten die jungen Geflüchteten ihre Vorstellung der Vereinsarbeit konkretisieren. Vorkenntnisse zum Mitmachen im Verein waren von Seiten der jungen Erwachsenen mit Fluchterfahrung nicht nötig. Der Bereich Gruppenspiele wurde um Theorie und Praxisanteile aus der Sprachanimation ergänzt. Sprachanimation fördert über Spiele und Sinneserfahrungen nonverbale und verbale Kommunikation. Langfristig geht es hier um die Unterstützung des deutschen Spracherwerbs im Alltag bei gleichzeitiger Würdigung der unterschiedlichen Muttersprachen.

ANNINA MEISSNER, die ebenfalls als Coach des SJR seit dem Frühjahr Jugendliche im Projekt begleitet, sieht einen wichtigen Aspekt in einem zentralen Grundgedanken des Jugendwerks, „dass man den jungen Menschen auch sehr viel zutraut.“ Dies gelte insbesondere auch für junge Geflüchtete, die „neu in unser Land gekommen sind und bisher erfahren haben, dass es manchmal nicht so einfach ist [...]“. Hier spielen auch die vorhandene Erfahrung der Träger eine große Rolle.

Als weiteres Modul bot ein so genanntes „Konsultationstreffen“ die Möglichkeit



Gruppenarbeit

zum vereinsübergreifenden Austausch über die Praxisphasen im Tandem. Das Treffen aller beteiligten Tandems unterstützte das Lernen voneinander in der Gruppe. Ziel war es, Kleinprojektideen für das Ende der Ausbildung zu entwickeln, um nachhaltig die Integration und Beteiligung der neuen Jugendleitungen in den Vereinen zu sichern.

Beratung und Coaching

Einen wichtigen Baustein im Projekt stellte das Coaching dar. Die Module umfassten regelmäßige Team-Coachings, sowie Gruppencoachings für mehrere Teams. Dabei galt es zu berücksichtigen, dass den zweisprachigen Teams genügend Zeit zur Verfügung steht, denn Übersetzungen sind zeitintensiv und verlangsamen den Prozess der Reflexion.

Im Coaching lag der Fokus auf einer lösungs- und zukunftsorientierten Vorgehensweise: Die Tandems haben sich im ersten Schritt überlegt, was in den Praxisphasen

Spaß gemacht hat. Danach wurden Gefühle und Irritationen reflektiert. Im letzten Schritt wurde betrachtet, was der oder die Einzelne beim nächsten Mal anders machen könnte.

Trotz der sprachlichen Herausforderungen war das Coaching für die Teilnehmenden äußerst wichtig: vor allem auf der Ebene der Selbstwirksamkeit, denn die jungen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung haben bereits viele Ausgrenzungserfahrungen gemacht. Hier setzt das Coaching wichtige Impulse mit einem Blick auf Gelingendes.

ANNINA MEISSNER: „Also ich glaube, es geht als Coach immer einfach auch darum, eine Haltung dazu zu haben, dass es eben nicht so fehlerorientiert ist, sondern: Was hat's denn eigentlich auch gebracht? Welche Fähigkeiten konnten gezeigt werden? Wo ist es denn auch vielleicht für die Zukunft hilfreich, dass ich da an einem Projekt teilgenommen habe?“ Wichtig sei in diesem Zusammenhang immer



Gruppenspiel

wieder gewesen, darauf hinzuweisen, „was von allen Teilnehmenden geleistet wurde“, so ANNINA MEISSNER, denn „[...] ganz oft sind junge Menschen ganz schön hart zu sich selber und manchmal ist es so, dass der Blick am Defizit kleben bleibt und eben nicht darauf, was erwächst vielleicht auch daraus – aus dem Mist. Den kann man ja auch als Dünger benutzen“.

Auf der Prozess-Ebene konnten durch das Coaching Irritationen identifiziert und zur Sprache gebracht werden. Das war für das gegenseitige Verständnis im Tandem sehr wichtig. Ohne Coaching hätten sich teilweise Stereotypen und Vorurteile bestätigt, anstatt aufgelöst und als positive Lernerfahrungen nutzbar zu werden.

TANJA REISSER ist von der Wichtigkeit des Coachings für das Projekt fest überzeugt: „Ohne Coaching werden die Aktivitäten

zwar durchgeführt und das ist schon auch gut, aber was eigentlich auf dem Weg zu einer Aktivität passiert und auch, was es für jeden Einzelnen bedeutet, das sieht man ja gar nicht.“ So sei die Durchführung von gemeinsamen Aktivitäten in den Vereinen ein großer Erfolg gewesen und gut besucht, „aber was eigentlich vorher im Team passiert ist, und dass die [Tandems] teilweise ganz schön sauer aufeinander waren, haben sie nicht geäußert. Nach den Veranstaltungen haben wir's eben besprochen und evaluiert und dann kam raus, dass total die Spannung da ist und das hätte eigentlich keiner aufgelöst. Sie hätten das auch nicht auf den Tisch gebracht. Sie hätten ja nicht selber gesagt: ‚Hey, das lief irgendwie blöd‘, sondern sie hätten sich wahrscheinlich einfach nicht mehr getroffen und gedacht: ‚Oh, Mann, die Afghanen sind schon echt unzuverlässig‘. Hier setzte das Coaching an und löste Problematiken auf, so REISSER, „[...] jetzt ist echt ein gutes Verhältnis zwischen den Teilnehmenden. Ich find's echt wichtig, dass wir da die Zeit für haben.“

Erfahrungen, Empfehlungen, Ausblick

Positive Auswirkungen für die Teilnehmenden aus den Vereinen und Rückwirkungen auf Strukturen der Vereine

Vereinsaktive Jugendliche profitierten von den Erfahrungen und den Perspektiven der jungen Erwachsenen mit Fluchterfahrung. Die JuLeiCa war eine gute Vorbereitung auf die neue Zielgruppe „fluchterfahrene Kinder und Jugendliche“ in den Vereinsangeboten. Umgekehrt erfuhren die jungen engagierten Geflüchteten mehr über die vielfältigen Vereinsangebote und ihre Mitwirkungsmöglichkeiten. Ihre gewonnene Kompetenz als Jugendleitung ist bei der Unterstützung zur Integration von fluchterfahrenen Kindern und Jugendlichen in Vereinsangebote wertvoll. Der Praxiseinblick ist gelungen.

Für die kooperierenden Vereine haben sich unterschiedliche Wirkungen durch das Projekt ergeben. Die DLRG hatte sich auf der Bezirksebene mit jungen Geflüchteten auseinandergesetzt. Sie kann dabei auf eine gut ausgebaut e ehrenamtliche Struktur und finanzielle Ressourcen zurückgreifen. Belegte Schwimmbäder und ein daraus resultierendes Zeitproblem haben sich als große Hürden erwiesen. Erfolgreich umgesetzt wurde ein Erste-Hilfe-Training für zehn junge Geflüchtete. Damit kam die DLRG ihrem Ziel näher, das Engagement von bereits Aktiven für Geflüchtete auszuweiten.

Der Verein Parkour Stuttgart hat eine sehr flache Hierarchie und ist eher wie eine Jugendinitiative organisiert. Durch das Projekt konnte der Verein Zugänge zu Unterkünften in Stuttgart schaffen. Es hat sich eine Dynamik entwickelt, die dazu führte, dass dauerhaft auch in anderen Unterkünften Workshops angeboten werden.

Durch die Erfahrungen im Projekt ist in den Vereinen auf allen Ebenen eine neue Offenheit entstanden. Schubladendenken und Zuschreibungen wurden überwunden, die Jugendleiter_innen mit Fluchterfahrung wurden „zu Personen, die halt im Jugendwerk aktiv sind“, so TANJA REISSER.

Erfahrungen aus Stolpersteinen und Gelingendem sowie Empfehlungen

Für alle Projektbeteiligten hat sich gezeigt, dass die Kommunikation ein zentraler Aspekt der Kooperation ist. Es lohnt sich für alle Beteiligten, ihn näher zu betrachten und sich immer wieder vor Augen zu führen: Welche Kommunikationswege benutze ich? Haben alle darauf Zugriff? Ist die Kommunikation zu schnell? Geht zu viel nebenher? Sind alle auf dem gleichen Informationsstand bezüglich Infrastruktur, Inhalten, Zeiten? Erfahrungsunterschiede wirken sich unter Umständen hierarchisierend aus und

führen zu Frustrationen. Ist meine Kommunikation am Kenntnisstand der Teilnehmenden orientiert? Gelingt es nicht, in der Kommunikation beständig die Perspektiven aller Beteiligten zu betrachten und sich an diesen zu orientieren, klinken sich entweder Teile des Teams aus oder sie fallen ganz aus der Kommunikation heraus. „[...]Wir haben nicht berücksichtigt, dass, wenn wir sagen, wir treffen uns in Heumaden, dass es nicht die Haltestelle Heumaden ist. Wir hätten uns irgendwo treffen müssen, wo er sich auskennt oder dass wir zusammen hinfahren. Im Nachhinein war einfach alles sehr chaotisch“, berichtet TANJA REISSER sehr anschaulich – ein Beispiel ungenauer Absprachen.

Zentral ist die Schaffung von Reflexionsräumen, in denen das eigene Handeln und eigene Zuschreibungen thematisiert werden konnten. Nur so gelang es, Vorurteile und Stereotypen nicht zu verfestigen. Die Auseinandersetzung mit eigenen Erwartungen an die Zusammenarbeit im Tandem war genauso wichtig, wie die Konfrontation mit eigenen Bildern, die die Teilnehmenden über Geflüchtete bzw. Jugendliche aus Deutschland hatten. Das Coaching bot Raum für offene Fragen und weiterführende Gedanken zum eigenen Handeln. Dadurch entwickelte sich ein konstruktiver Umgang mit Schwierigkeiten und Fehlern innerhalb der Tandems, der zu einer Offenheit im Umgang mit neuen Situationen führte.

Damit die Vereinsarbeit erfahrbar wird, die Tandems ihre Zusammenarbeit nicht nur im Seminar definieren, sondern auch erleben, wo es gut laufen und was verbessert werden kann, waren Praxisphasen unbedingt notwendig. Das von- und miteinander Lernen zeigte die unterschiedlichen Sichtweisen der Teilnehmenden. Die Perspektive des anderen zu sehen, ist dadurch zum festen Bestandteil in der Tandemzusammenarbeit geworden.

Um auf verschiedenen Ebenen in Vereinen Veränderungen in Gang zu setzen, war es hilfreich, innerhalb eines Netzwerks zu agieren. Es öffnete für die jungen Geflüchteten Türen für ein besseres Kennenlernen der breiten Angebotsvielfalt von Vereinen.

In den Vereinen selbst fördert eine direkte Ansprache von jungen Jugendleiter_innen ein Bewusstsein für die Wichtigkeit von interkulturellen Öffnungsprozessen. Für TANJA REISSER bot das Projekt auch die Möglichkeit, des „[...] über-den-Tellerrand-Blickens. Weil zum Schluss hat das Jugendwerk bei Parkour mitgemacht, es war einfach auch eine Vernetzung zwischen den einzelnen Angeboten.“ Durch das Projekt haben sich neue übergreifende Kooperationen entwickelt.

Wertschätzung für das Engagement

Auch das Thema «persönliche Wertschätzung» ist von hoher Bedeutung. Bei einer großen Abschlussveranstaltung würdigten der SJR und die Kooperationspartner das Durchhaltevermögen und Engagement der Tandems. Die Herstellung dieser Öffentlichkeit stärkte die jungen Menschen und führte ihnen das Geleistete noch einmal vor Augen. Stolz nahmen 17 Teilnehmende ihre JuLeiCa

entgegen. An der Tandem-Ausbildung nahmen zehn junge Erwachsene aus den oben genannten Vereinen teil und neun junge Erwachsene mit Fluchterfahrung. Die Gruppe hatte ein Altersspektrum von 18-27 Jahren. Sie spiegelte ganz unterschiedliche Migrationsphasen unserer Gesellschaft wider und hatte eine kulturelle Vielfalt von neun unterschiedlichen Ländern. Gemeinsam unterstützen sie in ihren Vereinen die Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen, erleben sich als gestaltend und selbstwirksam.

Ausblick

2016 geht es weiter mit konkreten Projektideen, die auf den Praxiserfahrungen der Ausbildung aufbauen. Auch hier begleitet ein Coach. Ziel ist, die Jugendleitungen mit Fluchterfahrung noch aktiver in den Verein einzubeziehen und damit auch an der interkulturellen Öffnung der Angebote für geflüchtete Kinder und Jugendlichen mitzuwirken.

Wir danken BETTINA SZOTOWSKI und ANNINA MEISSNER vom SJR Stuttgart sowie TANJA REISSER vom Jugendwerk der AWO Württemberg für das Interview.

KONTAKT



Stadtjugendring Stuttgart e.V.

Bettina Szotowski

Junghansstr. 5

70469 Stuttgart

Tel.: 0711 - 23 72 6-51

bettina.szotowski@sjr-stuttgart.de

www.sjr-stuttgart.de

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

108 Seiten, **Preis: 5,- € zzgl. Versandkosten**

Bezug:



**Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.**

Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart

Tel.: 0711-896915-0 · Fax: 0711-896915-88

E-Mail: info@agjf.de

www.agjf.de/index.php/shop.html

www.streetdance-bw.de



Teilhabe durch Perspektivwechsel: Exklusion untersuchen – Selbstverständliches in Frage stellen

In der Diskussion um die Voraussetzungen gelingender Vielfalt als Perspektive für integrative Jugendarbeit ist es üblich, die Frage, was Integration befördert, in den Mittelpunkt zu stellen. Es geht um positive Integrationsansätze. In der inklusiven Arbeit mit Menschen mit Behinderungen wird dagegen den Prozessen von Exklusion und folglich dem Barriereabbau als eigener Strategie ein ebenso wichtiger und eigenständiger Stellenwert beigemessen.

Meistens fördert dieser Prozess der Auseinandersetzung unbemerkte, unbewusste und auch ungewusste Barrieren zu Tage. Es können dabei ganz verschiedene Ebenen betroffen sein: Barrieren, die mit der technischen und materiellen Umgebung zu tun haben; kommunikative Barrieren wie komplexe Sprache oder Präsentation oder interaktive Barrieren, die mit Haltungen und Denkweisen verbunden sind. In der Inklusionsdebatte wurde dafür ein Slogan in leichter Sprache entwickelt. Zielperspektive ist „Hinkommen – Reinkommen – Drankommen“.

Solche Barrieren wirken für Menschen mit Behinderungen ausschließend, beruhen aber nicht ausschließlich auf Diskriminierung, sondern auch auf einem Mangel an Vertrautheit der Mehrheitsgesellschaft mit den unterschiedlichen Anforderungen an Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen, damit Teilnahme und Teilhabe

stattfinden kann. Die selbstverständlichen, nicht weiter hinterfragten Prozeduren, Regeln und Prozesse liegen in vorgefundenen Herrschaftsstrukturen verborgen. Ein sorgfältiger Dekonstruktionsprozess, auch von Machtstrukturen, ist deshalb notwendig.

Exklusion als Vorgang und Erfahrung wahrzunehmen, zu untersuchen und umzugestalten, kann deshalb zu vertieftem Verständnis alltäglicher Barrieren führen. Sie beeinträchtigen Zugänge wesentlich subtiler als offene Ablehnung, Ausschluss oder Marginalisierung. Ein solcher Prozess kann vor allem Barrieren identifizieren, die auf Routinen oder Gewohnheiten beruhen und in unhinterfragten Praktiken und selbstverständlichen Annahmen zum Ausdruck kommen. Wir bewegen uns damit in Modalitäten des Fühlens, Denkens und Handelns, die jeden von uns betreffen. Menschen sind gezwungen, Komplexität zu reduzieren, um handlungsfähig zu sein. Exklusion geht damit jeden an und geschieht alltäglich. Diese Perspektive kann dazu beitragen, das Thema zu versachlichen.

Dieses Anliegen hat auch die AGJF Baden-Württemberg im Rahmen ihrer Begleitung des Förderprogramms „Integrationsoffensive“ dazu bewegt, in exemplarischen Projekten der Frage von Exklusion genauer nachzugehen. Mit einer qualitativ ausgerichteten Evaluation werden bis Ende 2016 vier Projekte genauer untersucht. Dazu gehören

qualitative Interviews mit Projektverantwortlichen und eine Stärke-Schwäche-Analyse durch die Beraterinnen und Berater der ausgewählten Projekte.

Die geförderten Projekte der Integrationsoffensive erhalten für die Projektablaufzeit eine Beratungsbegleitung. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen können Beratungsstunden abrufen, in denen sie speziell auf ihren Bedarf, ihre Situation und ihr Vorhaben zugeschnittene Informationen und Anregungen erhalten. Dies dient der Unterstützung, Reflexion und Professionalisierung der eigenen Arbeit.

Den Einstieg bildete ein Reflexionsprozess mit den Beraterinnen und Beratern zu abgeschlossenen Projekten aus dem Programm Integrationsoffensive. Es wurde untersucht, welche Konstellationen sich in den Beratungsthemen abbilden und was sie im Blick auf Exklusion bedeuten. Auch nach „heimlichen Agenden“ – also latenten, unausgesprochenen Themen wurde gefragt. Die Aktivitäten wurden auf Exklusionstendenzen hin betrachtet. Exemplarisch wurden zudem wichtige Ressourcen von Projektkoordinatoren als Schlüsselpersonen für Barriereabbau identifiziert.

Die folgenden Thesen fassen die wichtigsten Erkenntnisse zusammen und geben Beispiele. An ihnen orientieren sich die weiteren Evaluationsschritte. Ein ausführlicher Bericht wird im Februar 2017 zu Verfügung stehen.

Exklusionstendenzen aufzugreifen, erfordert ein Mandat.

„Im Rückblick ist uns aufgefallen, dass mehrere von uns nicht so recht an das Thema Exklusion ranwollten. Anfänglich waren wir abwartend und ein wenig skeptisch.“

(Beratungskolloquium Integrationsoffensive, Juni 2016)

Sich bewusst mit Exklusionstendenzen zu beschäftigen, fällt schwerer, als aufbauende Inspirationen und Phantasien zu Inklusion zu entwickeln. Wer Integration fördern will, möchte sich nicht als jemand sehen, der zu Ausschluss beiträgt. Das verstößt gegen „inclusive correctness“. Gerade in diesem Feld sind Barrieren emotional und kognitiv bewertet. Eine solche Auseinandersetzung kann deshalb von Widerständen begleitet sein, weil man sich mit ungeliebten, nicht akzeptablen Inhalten konfrontieren muss. Es braucht deshalb einen Auftrag und legitimierte Partner. Untersuchung von Exklusion sollte Bestandteil einer verabredeten Projektagenda sein.

Exklusionstendenzen zu entdecken, erfordert einen praktischen Aneignungsprozess.

Die Beratungsthemen zeigen, dass Exklusionsfaktoren bei Projektverantwortlichen vor Ort derzeit nicht am Anfang auf der Beratungsagenda stehen. Die inhaltliche Projektstrukturierung ist meist dringender. Viel hängt deshalb von der Begleitung ab, ob Exklusionstendenzen erkannt werden, die mit der Projektanlage verbunden sind. Dafür ist ein Prozess der Sensibilisierung notwendig.

Exklusionstendenzen müssen sich „entpuppen“. Barrieren werden oft erst im Laufe eines Projekts ersichtlich. Ausnahmen bilden hier offensichtliche Zugangsbarrieren, etwa durch Nicht-Beteiligung oder Abwesenheit bestimmter Gruppen. Hier kommt es ganz besonders darauf an, dass inklusive Standards und Werte von Anfang an Bestandteil der Zusammenarbeit sind. Sonst kann es sehr mühsam werden, ein inklusiveres Setting einzufordern, damit die Beteiligten damit Erfahrungen sammeln können. Der Prozesscharakter ermöglicht, dass es Gelegenheiten im Laufe eines Projekts gibt, sich

mit Exklusionsfragen auseinanderzusetzen. Ein Aneignungsprozess in Schritten ist notwendig.

Exklusionserfahrungen zu thematisieren, erfordert einen kommunikativen Herstellungsprozess mittels Beteiligung.

In einem Projekt ging es darum, dass Jugendliche aus einem Stadtteil mit vorwiegend russlanddeutschen Bewohner_innen in ihrer kulturellen Artikulation unterstützt werden sollten, indem sie einen Film drehen. Durch Protest scheiterte der Projektplan, an dem die Jugendlichen nicht beteiligt waren, führte aber zu Eigeninitiative.

Exklusion als Erfahrung hängt davon ab, wie Personen Zugehörigkeit und Zusammenarbeit oder Ausschluss wahrnehmen und bewerten. Bedeutung kann nur im Kontakt, im Austausch erkundet und erschlossen werden. Es geht darum, Zielgruppen selber zu fragen, anstatt sich Lösungen für andere ausdenken. Gerade Exklusion erfordert in besonderer Weise die Beteiligung derjenigen, um die es geht. Viele Förderprogramme zwingen zu genauen Zielsetzungen im Vorfeld. Damit ist immer auch eine Exklusionsgefahr verbunden. Tragfähige Lösungen sind über Beteiligung herzustellen. Der organisatorische Druck erzeugt einen Tunnelblick. Es besteht die Gefahr, zu wenig zu beteiligen und dadurch einen Holzweg einzuschlagen. Aus der Vielfalt der Teilnehmer_innen eine Gruppe zu formen, bietet die Chance zur Sensibilisierung für Selbst- und Fremdbestimmung.

Exklusion zu bearbeiten, benötigt angeleitete Reflexionsprozesse.

Eine isolierte Gruppe von Jugendlichen aus einem stigmatisierten Stadtteil sollte über ein Engagementprojekt mit Geflüchteten besser in den Stadtteil integriert

werden. Durch veränderte Zuweisungsmodalitäten kam der Prozess zunächst zum Erliegen. Mit Hilfe des Beraters vollzog sich ein Selbstverständigungs- und Strukturierungsprozess, der die Gruppe zusammenzuführen und auszurichten vermochte. U. a. wurde auch an den Tendenzen zur Selbstausgrenzung gearbeitet.

Exklusion ist bisher kein Monitoringthema, das selbstverständlich auf einer Projektagenda auftaucht. Nicht immer wird der Reflexion von Exklusionsprozessen der Rang auf der Agenda zugewiesen, der ihr eigentlich als Qualitätsfaktor zukommt. Wer mehr Partizipation will, muss auch Barrieren abbauen, gerade am Anfang. Mit der Gruppe gelang ein Beteiligungsprozess, der auch die Wirksamkeit von Selbstausgrenzung im Hinblick auf Stigmatisierung und deren Bedeutung für deren Bewältigung umfasste.

Gerade die Auseinandersetzung mit Ausschlusstendenzen ermöglicht ein Stück Identitätsarbeit. Es geht um einen sinnhaften Gegenentwurf, nicht nur um ein gutes Projektmanagement. Berater sind „Dolmetscher“ für ein Prozessverständnis, verhelfen zur Erweiterung des Handlungsrepertoires und stiften Sinn. Dies fördert Resilienz, indem Handlungsmöglichkeiten in einer als ohnmächtig empfundenen Situation gefunden werden.

Mit Exklusion geht ein Verlust an Wissen und Erfahrung einher. Es braucht deshalb einen bildungsorientierten Aufklärungsansatz, der Beteiligte mitnimmt.

In einem Projekt einer Migrantenselbstorganisation waren zu Beginn nur Jungs angesprochen, obwohl es auch eine aktive Mädchengruppe gab. Die Beraterin brachte diese offensichtliche Exklusion gleich zu Anfang zur Sprache und nutzte als Verhandlungsbasis die Zielsetzung des För-

derprogramms. Diese Legitimierung eines anderen Verständnisses ermöglichte keine Integration, aber das Hereinholen der ausgeschlossenen Gruppe als ersten Schritt mit einer eigenständigen Aktivität. In der Folge kamen die Mädchen erstmals öffentlich zu einer Stimme. Sie wurden gehört. Unterschiede konnten sichtbar und artikuliert werden. Dies verstanden die Mädchen als große Wertschätzung. Auch die Organisation bedankte sich für die Orientierung im Blick auf Mädchen. Die Teilaufhebung der Exklusion schien für alle ein Gewinn.

Wer ausgeschlossen ist, bleibt in der Regel unsichtbar, hat keine Stimme und wird auch nicht gehört. Mit Aussonderung verliert eine Organisation immer auch Wissen und Perspektivenvielfalt. Es fällt dann schwer, anschlussfähige Lösungen zu finden. Aussonderung anzugehen, erfordert sichere Orte und Gelegenheiten der Aufklärung, in denen Information mit Reflexion und Konfrontation mit anderen Sichtweisen und Wertvorstellungen verknüpft werden können. Bisher ausgeschlossene Personen brauchen Artikulationsmöglichkeiten, um ihre Sichtweisen zu entwickeln und zu Gehör zu bringen. Differenzierende Vorgehensweisen können dafür hilfreich und notwendig sein.

Exklusion geschieht auch durch Projektanforderungen, die die gegebenen Rahmenbedingungen nicht angemessen berücksichtigen.

In einem Kooperationsprojekt hatte sich eine deutsche Jugendorganisation zum Ziel gesetzt, Jugendliche aus verschiedenen Migrantenselbstorganisationen und -gruppen für eine gemeinsame Juleica-Schulung nach dem Tandemprinzip zu gewinnen und dies auch innerhalb einer kurzen Zeit umzusetzen. Die Anbahnung der Kooperationen

erwies sich schwieriger als gedacht. Die Kooperationen kamen nur punktuell zustande.

Komplexe Projektanordnungen mit beispielsweise weitreichenden Zielen, unterschiedlichen Kooperationspartnern, aufwändigen Organisationsstrukturen oder besonderen Kommunikationsanforderungen, begrenzten Ressourcen wie Zeit und Manpower, bringen die Gefahr mit sich, dass Beteiligte nicht folgen können, „abgehängt“ werden. Selbst Strukturen und Personen mit einem großen Potenzial sind dann nicht mehr in der Lage, eine inklusive Herangehensweise zu praktizieren. Eine Antwort auf dieses Problem liegt im Prinzip des „Universal Designs“.

Der Abbau von Barrieren erfordert Sensibilität und Beteiligungskompetenz in der Projektdurchführung bei den Verantwortlichen

Als Barrieren bei Projektverläufen und -aktivitäten identifizierten Beraterinnen und Berater der Integrationsoffensive folgende Barrieren:

- Auswahl von Zeitpunkten, die nicht zu anvisierten Gruppen passen (z. B. Menschen mit Fluchterfahrung)
- Die Art und Weise der Informationsdarstellung und -weitergabe
- Überforderung durch hohe Sprachanforderungen
- Wahl des Tempos
- Ein Mangel an Transparenz
- Fremdbilder und Stereotype
- Mangelnde Beteiligung und Beteiligungskompetenz bei den Trägern
- Selektionsmechanismen durch die verwaltungsbezogene Logik von Förderprogrammen

Die Auseinandersetzung mit Exklusionstendenzen schärft den Blick für die Vielfalt

individueller und struktureller Aussonderungen. Und sie bietet einen respektvollen Einstieg in Beteiligung auf Augenhöhe, indem Jugendliche nach ihren eigenen Erfahrungen und Bewertungen gefragt werden

und gehört werden können. Sie verlangt allerdings mutige, reflektierte und kommunikativ aktive Begleiter_innen und Koordinator_innen und beteiligungsfreundliche Förderprogramme.

KONTAKT

Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) – Stuttgart

Iren Steiner, Dipl.-Psychologin

Rotebühlstraße 131

70197 Stuttgart

www.ifas-stuttgart.de

Anzeige



Schriftenreihe Medienkompetenz Band 5

Mai 2016 · 66 Seiten · 6,00 €

Ein zeitgemäßer Jugendmedienschutz kann sein Augenmerk nicht mehr nur auf Alters- und oder Zugangsbeschränkungen richten, um Heranwachsende vor desorientierenden und möglicherweise schädigenden Einflüssen durch Medien zu schützen. Neue Fragestellungen sind zu berücksichtigen: aktuell zum Datenschutz und zum Schutz der Persönlichkeitsrechte. Wie das gelingen kann wird derzeit in Wissenschaft und Praxis diskutiert, so auch in den Beiträgen dieser Ausgabe der Schriftenreihe Medienkompetenz.

Bezug:

<http://www.ajs-bw.de/shop/catalogue/index.asp?wag=Medienpädagogik>

Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr
zum Preis von 15,- €.
Das Abo ist erhältlich bei:

ERIC BACHERT
Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen
 Siemensstr. 11
 70469 Stuttgart
 Tel.: 0711-89 69 15-32
Mail: e.bachert@bundesnetz.de
www.offene-jugendarbeit.info

Teilhabe durch Vernetzung und Empowerment: Plötzlich sind wir auch in der Arbeit mit Geflüchteten tätig ... eine Begegnung

Als 2013 ohne Ankündigung und in direkter Nachbarschaft zur Alten Seegrasspinnerei, einem ökologischen, kulturellen und sozialen Zentrum in Nürtingen, 65 Container aufgestellt wurden, um 120 Menschen aufzunehmen- Kinder, Frauen und Männer auf der Flucht vor Diskriminierung, Verfolgung und wirtschaftlicher Not -, war der Schock groß: zum einen über die fragwürdige Unterbringung, zum anderen über eine nur wenig vorhandene soziale Begleitung der Menschen. Wie, so haben wir uns gefragt, können wir den Menschen trotz ihrer Lage ein „Willkommen“ spürbar machen? Diese Not veranlasste uns, die eigentlich in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, zu handeln.

Zu uns

Nürtingen liegt zwischen Stuttgart und Tübingen. Der Trägerverein Freies Kinderhaus e.V. ist verantwortlich für die Alte Seegrasspinnerei und unterhält dort die Kinder-Kultur-Werkstatt, eine offene kulturpädagogische Einrichtung für Schulkinder. Ebenfalls ist dort die KulturKantine, eine öffentliche Gaststätte, die einen regelmäßigen Mittagstisch und Raum für kulturelle und gesellschaftsbildende Initiativen anbietet. Auch unter der Trägerschaft des Vereins ist die Jugendwerkstatt, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen Betätigung im handwerklichen und kreativen Bereich bietet.

Die oberen Stockwerke sind an Büros von Landespflegern und Energieberatern, Therapeuten und Künstler vermietet. Der Trägerverein Freies Kinderhaus hat inzwischen vierzig hauptamtliche Mitarbeiter_innen, die in der Kinderbetreuung, in Kulturpädagogik, Kinderpolitik und Jugendberufshilfe, in der Kultur- und Netzwerkarbeit tätig sind.

Bereits 2014 hatten wir mit der Förderung der Integrationsoffensive Baden-Württemberg die Unterstützung, uns als Kinder- und Jugendhilfeträger der Arbeit mit Geflüchteten zu öffnen. Seitdem versuchen wir, die Konzepte der Einrichtungen an die neuen Herausforderungen anzupassen und die ehrenamtlichen Flüchtlingsinitiativen zu unterstützen. Grundlage unserer Arbeit ist eine Überzeugung, die sich von Anfang bis heute durchzieht: der Mensch will gestalten, mitwirken, teilhaben. Die Seegrasspinnerei ist zu einem Ort geworden, an dem sich viele Initiativen treffen, die durch uns die Unterstützung bekommen, selbst Veranstaltungen zu organisieren und Themen nachzugehen.

Zwei Beispiele für Eigeninitiativen, die wir gerne unterstützen: Fatou aus Unterensingen kam vor zwanzig Jahren aus dem Senegal nach Deutschland. Mit den Frauen, mit denen sie deutsch an der VHS lernte, gründete sie die Gruppe „Frauen aller Welt“, in der Frauen aus Afrika, Asien, Osteuropa, Südamerika und auch Deutschland regel-



Masken basteln

mäßig zusammenkommen und das jährliche internationale Fest organisieren. Fatou ist Vorsitzende des Vereins Namél, das aus dem Woloff übersetzt „Sehnsucht“ heißt. Der Verein organisiert die überregional bekannten Afrika-Tage, die Kindern aus afrikanischen Familien, die in Deutschland leben, ein Stück Afrika als Identität anbietet.

Auch Sabine ist ihrer eigenen Idee nachgegangen. Jedes Jahr organisiert sie einen Jungpflanzenmarkt, an dem Hobbygärtner_innen rund fünfzig verschiedene Tomatensorten verkaufen.

Diese Vielfalt macht eine vielfältige Finanzierung der Angebote und Aktivitäten nötig, die nicht immer einfach zu organisieren ist.

Zu unserer Haltung

Welche Haltung liegt unserer Arbeit und damit gelungener Begegnung zugrunde? Zuerst ist da die Neugierde, die auch mit Weltoffenheit übersetzt werden kann. Was auch auf uns zukommt, von außen oder als Ergebnis unseres eigenen Handelns, wir sind offen für Neues und sehen deshalb auch das Containerdorf als positive Herausforderung.

Unser vernetztes Denken führt auch zu einer Verbindung von Kultur, Erziehung, Bildung und Politik. Jeder Aspekt hat einen Einfluss auf den anderen. Geschichte und Kultur prägen uns ebenso wie unsere jeweils eigene Biografie, gesellschaftliche Veränderungen, der demografische Wandel, Klimawandel und die Globalisierung - Herausforderungen, die wir zukunftsorientiert angehen wollen. Wir wollen umdenken, neu denken, flexibel sein und letztendlich als Institution auch reflektieren. „Institutionelle Reflexion“ heißt, ständig Strukturen daraufhin zu überprüfen, ob sie noch zeitgemäß und vor allem zukunftsfähig sind. Dabei ist es uns wichtig, auch die

Mitarbeiter_innen mitzunehmen. In ihrer Arbeit wird Zukunftsfähigkeit konkret: Was ist ihnen wichtig? Welche Ziele verfolgen wir gemeinsam? Unter welchen Bedingungen können und wollen sie arbeiten? Dafür nehmen wir uns Zeit in Klausuren und regelmäßigen Teams.

Kooperation und Vernetzung

Nun also das Containerdorf mit 120 neuen Nachbarn: Die Schlafcontainer mit je drei Personen auf ca. zwölf Quadratmetern, auf der anderen Seite die Sanitär- und Küchencontainer. Familien mit kleinen Kindern, schwangere Frauen, Alte und Junge müssen



Jugendrat

über diesen nassen und kalten Freiluftflur. Sachen, die in den viel zu kleinen Containern nicht gelagert werden können, wie Kinderwagen, ein paar Spielsachen, auch Schuhe und Fahrräder, stehen draußen im Regen.

Wie in vielen anderen Städten auch hat die Überforderung der Stadt- und Landkreisverwaltung dazu geführt, dass sich Bürger_innen engagiert haben. Sie haben sich massiv dafür eingesetzt, dass der Flur überdacht wird; die Familien sind in richtigen Häusern untergekommen, das professionelle Angebot verbesserte sich nach und nach. Inzwischen wurden insbesondere die Familien an andere Standorte verlegt. Dort ist die Unterbringung in der Regel deutlich besser, jedoch gestaltet sich die Kontaktaufnahme zu den Kindern und Jugendlichen für die Haupt- und Ehrenamtlichen in der Seegrasspinnerei dadurch schwieriger.

Die Vernetzung aller Standorte in Nürtingen spiegelt sich in einer gemeinsamen Homepage „Netzwerk Flüchtlingsarbeit Nürtingen - NFANT“ wieder, die Informationen über die Rechtsfragen, aber auch über die Situation in Nürtingen direkt bereithält. Die Ehrenamtlichen fühlen sich unter dem Dach der Seegrasspinnerei aufgehoben, weil die Vereinsstrukturen wenig einengen und politisches und praktisches Engagement möglich machen.

Bei regelmäßigen Treffen und Schulungen wurden die Helfer_innen über die Gesetzeslage und Verfahrensanweisungen informiert. In Nürtingen übernahm die Arbeiterwohlfahrt (AWO) die soziale Arbeit, während der Landkreis für Unterkunft und Infrastruktur verantwortlich zeichnet. Der Betreuungsschlüssel 1:150 macht deutlich, dass die professionelle soziale Arbeit auf die Unterstützung durch die Ehrenamtlichen bis heute angewiesen ist. Das führt dazu, dass die Ehrenamtlichen durch die intensivere Beschäftigung mit einzelnen Geflüchteten

einen dichteren Kontakt und einen tieferen Einblick in das Seelenleben und die Bedarfe haben.

Mit diesem Wissen nehmen Ehrenamtliche häufig eine Mittler_innenrolle ein, um Bedürfnisse der Geflüchteten in Politik und Verwaltung zu transportieren. Das bleibt insbesondere in Zeiten der Krise und der Überforderung nicht ohne Spannung. Auch in Nürtingen gab es Verunsicherungen und Irritationen, die inzwischen jedoch geklärt sind.

Hinter jedem der Akteure (Verwaltung, professionelle soziale Arbeit, Ehrenamt) stehen verschiedene Konzepte und Instrumente, die alle ihre Berechtigung haben. Eine gelingende Zusammenarbeit braucht Offenheit, Vertrauen, Fehlerfreundlichkeit und einen anerkennenden Umgang miteinander.

Eine zentrale Schlüsselperson ist aus unserer Sicht die Leitung der Unterkunft, die durch ihr Handeln sehr viel zu einem positiven Umgang mit der schwierigen Situation beitragen kann. Durch die Vielzahl der Ehrenamtlichen, dem zeitweiligen „Krisenmodus“ und die vielfältigen praktischen Anforderungen rückt die politische Arbeit der Ehrenamtlichen in den Hintergrund. Die aktuelle Asyldebatte mit immer neuen Verschärfungen bedarf jedoch der politischen Bearbeitung und bedarf vor allem der praktischen Erfahrungen der Ehrenamtlichen.

Der Trägerverein Freies Kinderhaus hat mit seiner Professionalität eine Zwitterrolle im Flüchtlingsthema. Er ist nicht hauptamtlich in der Sozialberatung für Geflüchtete und Ehrenamt tätig, hat auch keinen Auftrag der Kommune. Gleichzeitig verfügt er durch die Netzwerke der LIGA der Wohlfahrtsverbände und in der präventiven Kinder- und Jugendarbeit über weitreichende Verbindungen und hat Zugang zu entsprechender Fachexpertise und Unterstützung. Diese

Ressourcen geben wir weiter, indem der Trägerverein das Netzwerk der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe in Nürtingen und insbesondere die Flüchtlingsinitiative K4 durch Sitzungsleitung, Homepage-Pflege, Koordination und Information unterstützt. Damit erreicht er je nach Anlass und Angebot bis zu 300 Erwachsene, 25 davon sind regelmäßig in Kontakt mit Mitarbeiter_innen des Vereins. Fragen zu Schule, Kindergarten, Kindeswohl und Trauma-Bewältigung sind an der Tagesordnung. Wir unterstützen die Ehrenamtlichen bei der Sondierung dieser Fragen durch die Bereitstellung einer Honorarkraft. Die Zusammenarbeit mit der AWO wurde durch die ehrenamtliche Koordination der gesamten Gruppe gefördert. Die Kooperation mit einer durch die Caritas neu geschaffenen 25% Stelle zur Unterstützung der Ehrenamtlichen bedarf hingegen noch eindeutiger Absprachen.

Wir öffnen Zugänge für Aktivitäten und Begegnungen

Handlungsleitend ist für uns, dass wir in unserer täglichen Praxis nicht auf die Unterschiede, sondern auf Gemeinsamkeiten abzielen. Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien sind zunächst einmal Kinder und Jugendliche: Sägen, Hämmern, auf offenem Feuer kochen, Wasserräder bauen, die Natur erfahren, mit Matsch und Lehm modellieren, die Kraft der Sonne spüren – das sind Erfahrungen, die ohne „kulturelle Hürden“ und ohne viele Worte funktionieren und die an den Interessen der Kinder und Jugendlichen anknüpfen können, egal, woher sie kommen und wo sie zuvor aufgewachsen sind.

Das macht Begegnungsprojekte mit Kindern in der Regel unkompliziert. Begegnung führt zu Beziehung, dies zu Bindung und dann zu Verbindlichkeit – unabdingbare Erfahrungen im Aufwachsen der Kinder. Wir

bieten zudem auch kunsttherapeutische Angebote, die einen Beitrag zur Traumabewältigung leisten.

Von entscheidender Bedeutung ist es, sich die Situation der Geflüchteten vor Augen zu führen. Die Geflüchteten haben tausende Kilometer Flucht hinter sich, teilweise unter schwierigsten Bedingungen und immer wieder unter lebensbedrohlichen Umständen. Für viele bedeutet Flucht den Abbruch von familiären Bindungen, verbunden mit der Unsicherheit über das Schicksal von Familienangehörigen. Das hat Folgen. So zeigt sich bei Eltern, die ihre Familie durch die Unbilden der Flucht geführt haben, häufig ein großes Misstrauen gegenüber fremden Erwachsenen. Sie wollen diesen ihre Kinder nicht gerne mitgeben oder sie alleine lassen. Freie Entfaltung und das Einüben der Selbstständigkeit muss also unter sehr erschwerten Bedingungen stattfinden. Das erfordert kleine Schritte, immer wieder neue Versuche, Durchhaltevermögen von beiden Seiten und viel Frustrationstoleranz.

Auch für junge Erwachsene ist es vielfach schwierig, eigenverantwortlich zu handeln und die Initiative zu ergreifen. Abholen und Begleiten ist daher bei Kindern wie auch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die wirksamste Form der Einladung.

Ganz praktisch haben wir das bislang geschlossene Tor zur Unterkunft hin geöffnet, damit die neuen Nachbarn durch unser Gelände direkt in die Innenstadt und zum Bahnhof gehen können, ohne den Umweg über das Wohnquartier nehmen zu müssen. Allerdings mussten wir kürzlich davon wieder Abstand nehmen und das Tor schließen, weil der geschützte Erlebnisort für Kinder und Jugendliche zunehmend von desinteressierten Passanten frequentiert wurde. Erfreulich verläuft die Kinderbetreuung für kleinere Kinder und die Schulkinder. Sind sie nicht in der Schule oder in unserer



Abstimmung für einen Kinderrat

Kinder-Kultur-Werkstatt, bekommen sie Hausaufgabenhilfe und werden zu Aktivitäten und Ausflügen animiert. Hier sind einige Ehrenamtliche aktiv, die sich abwechseln und so einigen Müttern ermöglicht haben, Deutschkurse bei der VHS zu besuchen. Wir kooperieren dabei mit der Kinder-Kultur-Werkstatt und der Mörikeschule, die den

Kindern ermöglicht, außerhalb des Regelunterrichts an dem Angebot teilzunehmen.

Regelmäßige Angebote und Aktivitäten

So positiv die Verlegung der Familien aus der prekären Wohnsituation in der Nachbarschaft der Seegrasspinnerei ist, der Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen mit

Fluchterfahrung wird dadurch für die offene Arbeit schwieriger.

Die Container wurden vorwiegend mit jungen Erwachsenen sowie einigen älteren Geflüchteten belegt. Daher verlagerte sich der Schwerpunkt des Projekts im Laufe des Jahres immer mehr auf die Jugendwerkstatt.

Die Kinder werden weiterhin von vielen Ehrenamtlichen begleitet – bei den Hausaufgaben, bei Freizeitaktivitäten. Der Besuch in der offenen Einrichtung muss jedoch organisiert werden: die Kindern werden gezielt abgeholt, die Wege sind sonst einfach zu weit. Derzeit erreichen wir dennoch rund



Kreative Werkstatt

zwanzig Kinder. Auch darüber hinaus weiter rund zwanzig junge Erwachsene, davon fünf, die regelmäßig die Jugendwerkstatt zum Schweißen, Fahrrad reparieren, Holzbearbeiten und Töpfern nutzen.

Eine weitere regelmäßige Aktivität, die sich entwickelt hat, um eine Begegnungs-



möglichkeit zu schaffen, ist das Kulturdinner „Über den Tellerrand“, das jeden dritten Mittwoch im Monat stattfindet. Es bringt Menschen bei Musik und Essen zusammen. Dafür öffnet auch die „KulturKantine“ ihre Räume, in denen das wöchentliche Café International oder Nachbarschaftsfeste stattfinden, bei denen Geflüchtete für andere kochen. Hier ist auch der Ort, an dem sich die Ehrenamtlichen zu den Netzwerken treffen.

Musik und Handwerk als verbindende Elemente schaffen Gemeinsamkeit: Die „Jam-session“ macht moderne Musik. Die Gruppe „Trommedar“ ist eher traditioneller unterwegs – fünf Menschen aus Kamerun, Togo, Sierra Leone, Elfenbeinküste und Gambia trommeln inzwischen als Walking Act bei der Musiknacht. Wer nicht gern trommelt, kann sich in der Jugendwerkstatt handwerklich einbringen. In der Jugendwerkstatt werden Brettspiele gebaut oder größere nützliche Sachen wie ein Smoker, Sitzgelegenheiten und Pflanzenkübel, die es den Bewohner_innen der Flüchtlingsunterkunft ermöglicht, selbst etwas anzupflanzen.

Weiterentwicklungen

Unterstützt durch die Integrationsoffensive war es uns möglich, die Inhalte weiter zu entwickeln: Es entstand das Projekt „Akademie International“. Im Januar 2016 wurde ein erster Baustein umgesetzt: eine Konferenz mit den Nachbarn aus dem Containerdorf zum Thema „Zusammenleben“. Teilgenommen haben rund zwanzig Geflüchtete aus Pakistan, Kamerun, Serbien, Togo, Georgien und Syrien, sowie drei Ehrenamtliche, zwei Praktikanten und zwei Hauptamtliche des Trägervereins Freies Kinderhaus. Das zentrale Anliegen des Projektes ist das Empowerment von Geflüchteten. Sie informieren sich gegenseitig, nutzen die Werkstatt oder die „KulturKantine“ oder organisieren selbst Veranstaltungen.



Darüber hinaus versuchen wir z. B. mit Informationsveranstaltungen, weitere Bürger_innen zu erreichen, die sich bisher nicht mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Wir wollen gezielt Ehrenamtliche an die Aufgaben und Herausforderungen heranführen und ihnen Erfahrungen ermöglichen, die für ihre persönliche Entwicklung wertvoll und wichtig sein können. Durch (neue) Informationen entsteht eine veränderte Perspektive auf die Problematik, die Begegnungen und die daraus entstehenden Beziehungen ermöglichen Empathie. Damit werden die Voraussetzungen für eine Haltung geschaffen, die nicht mehr nur feststellt, dass «man et- was tun sollte», sondern konkret fragt: „Was kann ich tun?“

Großen Wert legen wir auf die Aspekte Mitbestimmung und Teilhabe. Es steht die Frage im Vordergrund, wie eine Hilfe gelin- gen kann, in der die Geflüchteten mehr und nicht weniger Verfügung über ihr eigenes Leben erhalten. Dazu gehört, dass Geflüch- tete auch Hilfe/Angebote ablehnen dürfen. Dies erzeugt nur dann keinen Frust bei Helfenden, wenn Begegnungen vorher eine Atmosphäre von Respekt und Augenhöhe geschaffen haben, die gegenseitiges Wissen voneinander voraussetzt. Hier wird deutlich, dass die Ehrenamtlichen auch die Chance auf einen eigenen Entwicklungsprozess ha- ben, der die Wahrnehmung eigener Erfah- rungen, eigener Haltungen ermöglicht sowie eine Sensibilität gegenüber den Erfahrungen und Bedürfnissen anderer. Das wiederum ermöglicht eine aufmerksame, einfühlsame Kommunikation. Dieser Prozess braucht Zeit und Begleitung.

Die tägliche Praxis der Haupt- wie auch der Ehrenamtlichen offenbart auch spezi- elle Bedürfnisse von Menschen mit Flucht- erfahrung, die weit über die Kompetenzen der Kolleg_innen sowohl im Haupt- als auch im Ehrenamt hinaus gehen. Deshalb koope-

rieren wir mit Refugio Stuttgart und bauen ein Netzwerk für traumatisierte Geflüchtete auf. Darüber hinaus werden Ehrenamtliche, die Geflüchtete in ihrem Asylverfahren und bei dem Gang durch die Behörden begleiten, durch das Netzwerk NFANT unterstützt. Auch die Gruppe „Karibuni“, in der Ehren- amtliche unter Anleitung einer Psychothe- rapeutin von ihren Fallbeispielen erzählen können, die sie belasten, ist ein Baustein in der Unterstützung von Ehrenamt.

In diesem Spannungsfeld zwischen Ei- gensinn und Fremdbestimmtheit, zwischen Auftrag und Interesse, zwischen Eigennutz und Gemeinwohl schwebt unser Handeln in einer sich wandelnden Gesellschaft. Die Geflüchteten, die zu uns kommen, machen unsere Gesellschaft zwangsläufig bunter. Wir versuchen, Schritte zu gehen und herauszu- finden, wie wir uns alle in dieser bunten Ge- sellschaft wohl fühlen können.

KONTAKT



TRÄGERVEREIN
FREIES
KINDERHAUS

Alte Seegrasspinnerei Trägerverein Freies Kinderhaus e.V.

Julia Rieger
Plochinger Straße 14
72622 Nürtingen

Tel: 07022 - 2096-116
julia.rieger@tvfk.de
www.seegrasspinnerei.de

Teilhabe durch transkulturelle Öffnung der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg: „under construction – Werkstätten zur transkulturellen Öffnung der Mädchenarbeit in Baden-Württemberg“

*“For The White Person Who Wants to Know How to Be My Friend.
The first thing you do is to forget that I’m Black.
Second, you must never forget that I’m Black.”*

PAT PARKER: MOVEMENT IN BLACK, 1978

In diesem Text werden immer wieder Fachbegriffe benutzt. Einzelne Begriffe werden im Text erläutert – ein umfassendes, alphabetisch geordnetes Glossar ist an das Original-Positionspapier angehängt.*

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg ist ein Zusammenschluss von ca. 115 Einrichtungen, Trägern und Arbeitskreisen aus ganz Baden-Württemberg, die im Handlungsfeld der Mädchenarbeit aktiv sind. Sie dient als Kontakt- und Informationsstelle, bietet Fortbildungen und Fachveröffentlichungen an und leistet fachpolitische Lobby- und Gremienarbeit. Vertreten wird sie durch die Geschäftsführung sowie sieben Sprecherinnen, die von der Mitgliederversammlung gewählt werden.

Von März 2014 bis Dezember 2015 führte die LAG Mädchenpolitik das im Rahmen der Integrationsoffensive Baden-Württemberg beantragte Projekt „Under construction – Werkstätten zur transkulturellen Öffnung

der Mädchenarbeit in Baden-Württemberg“ durch.

Transkulturalität: Der Begriff der Transkulturalität geht im Gegensatz zur Interkulturalität und Multikulturalität davon aus, dass Kulturen nicht homogene, klar voneinander abgrenzbare Einheiten sind, kein statisch festgelegtes Abgrenzungsmerkmal also, sondern dass Kulturen in unterschiedlichem Ausmaß miteinander verwoben, vermischt sind.

Ausgangspunkt war die Feststellung, dass sowohl die Geschäftsführung, die Mitarbeiterinnen und der Sprecherinnenkreis als auch die Vertreterinnen der Mitgliedsorganisationen der LAG Mädchenpolitik überproportional aus Angehörigen der weißdeutschen Dominanzkultur zusammengesetzt sind. Dies steht im deutlichen Widerspruch zur Vielfalt der Zielgruppe der Mädchenarbeit. Verfügen diese jungen Frauen und Mädchen oft über Migrationserfahrung und daraus resultierenden Rassismus- und

Diskriminierungserfahrungen, so sind auf Seiten der Mädchenarbeiter_innen People of Color deutlich unterrepräsentiert.

Die Sichtweise auf Mädchen of Color ist in der Mädchenarbeit oftmals immer noch vom sogenannten Kulturkonflikt geprägt und Stereotype vom „unterdrückten Mädchen aus patriarchalem Elternhaus“ sind keine Seltenheit. Migrationserfahrung wird außerdem oft mit Bildungsferne assoziiert. Auch auf der Ebene der Vernetzung fehlten der LAG Mädchenpolitik tragfähige und flächendeckende Kooperationen mit Migrant_innenorganisationen. Diese kritische Selbstanalyse hat uns verdeutlicht, dass auch Mädchenarbeit in Dominanz- und Machtverhältnisse verstrickt ist und sich an der Aufrechterhaltung dieser Verhältnisse beteiligt. Um uns selbst und die Multiplikator_innen der Mädchenarbeit für diese Ausgrenzungsprozesse zu sensibilisieren, haben wir uns mit dem Projekt „under construction“ auf den Weg zu einer selbstreflexiven und prozessorientierten transkulturellen Öffnung der LAG Mädchenpolitik gemacht. Da wir der Meinung sind, dass unser transkultureller Prozess impulsgebend für andere Einrichtungen und Träger der Mädchenarbeit sein kann, haben wir zum Abschluss des Projektes ein Positionspapier* erstellt.

under construction – AKTIVITÄTEN

März 2014:

Vorstellung des Projekts bei der Mitgliederversammlung

Teilnehmende: Mitglieder der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg. Zentral war es, den Prozess der transkulturellen Öffnung nicht allein auf der Ebene der hauptamtlich tätigen Personen und des Sprecherinnenkreises zu führen, sondern von Anfang an das breite Spektrum der

Mitgliedsorganisationen sowie Multiplikator_innen mit einzubeziehen.

Winter 2014:

Kontakte-Datei mit Organisationen und Personen an Schnittstellen

Honorarkraft: EDNÉIA RODRIGUES. Ein wichtiger Aspekt war der Ausbau von Kontakten und die Vernetzung mit Migrant_innengruppen, -vereinen und -verbänden. So fanden im Projektverlauf mehrere Kooperationstreffen mit Vertreter_innen aus Migrant_innenorganisationen statt. Im ersten Projektjahr wurde mit Hilfe einer Honorarkraft eine Kontaktdatei mit relevanten Ansprechpartner_innen und potentiellen Kontaktpersonen aus dem Bereich der Migrant_innenorganisationen sowie der antirassistischen und antidiskriminierenden Arbeit aus ganz Baden-Württemberg erstellt. Auch aus den ausgeschriebenen Werkstätten ergaben sich neue Kontakte.

Kernstück des Projekts: Werkstätten und Workshops

In den insgesamt sieben Werkstätten hatten wir uns zum Ziel gesetzt, (selbst-) reflexive Lern- und Veränderungsprozesse anzustoßen, die auf die LAG Mädchenpolitik im engeren Sinne zugeschnitten waren und im weiteren Sinne als Impulse auf das gesamte Arbeitsfeld der Mädchenarbeit in Baden-Württemberg transferiert werden konnten. Zwei Werkstätten fanden intern im Sprecherinnenkreis und fünf als offen ausgeschriebene Fachveranstaltungen für pädagogische Fachkräfte, Professionelle aus angrenzenden Handlungsfeldern und Multiplikator_innen der Mädchenarbeit statt. Bei der Auswahl der Werkstätten wurden die verschiedenen Zugänge und die unterschiedliche Ausgangslage in Bezug auf Rassismuserfahrungen der Teilnehmenden beachtet.

Juli 2014:

Workshop „Sprachgebrauch“

Referentin: MERAL SAGDIC. Innerhalb des SprecherInnenkreises gab es eine Werkstatt zum Thema Sprachgebrauch mit unserer Projektbegleiterin, die auch interkulturelle Trainerin ist. Hierbei wurden oft unreflektiert verwendete Begriffe wie „Migrationshintergrund“, „Rasse“ oder „Ausländer_in“ auf ihre Bedeutung und Herkunft hin untersucht und selbstkritische Positionierungen und Begriffsbestimmungen vorgenommen, indem jede Teilnehmerin beispielsweise von ihr verwendete Begriffe in die Diskussion einbrachte, welche im Anschluss kritisch auf ihre Wortherkunft hinterfragt und analysiert wurden.

Juli 2014:

Werkstatt „Critical Whiteness“

Referentinnen: KIM RONACHER, PASQUALE ROTTER. Dieses offen ausgeschriebene Angebot richtete sich an weiße* Pädagoginnen und reflektierte die eigenen Privilegien als nicht von Rassismus betroffene weiße Frau. Es sensibilisierte die Teilnehmerinnen für die eigene Verstrickung in Dominanz- und Ausgrenzungsstrukturen. Der Workshop orientierte sich zunächst an der eigenen Auseinandersetzung der Teilnehmerinnen mit ihren jeweiligen Privilegien, bot dann Inputs zu den Themen Sprachgebrauch und Critical Whiteness und gab außerdem die Möglichkeit, sich mit tradierten Bildern über Migrant_innen auseinanderzusetzen.

Januar 2015:

Werkstatt „Mädchenarbeit in der Migrationsgesellschaft“

Referentin: FIDAN YILGIN. Eigene Rassismen sowie Fallstricke in der Arbeit mit Mädchen mit Migrationshintergrund wurden beleuchtet. Dieser Workshop hat außerdem auf die Verwobenheit von Rassismus und

Klassismus hingewiesen. Unter Klassismus wird die Diskriminierung von Menschen oder Menschengruppen aufgrund sozialer Zugehörigkeit, Position oder Herkunft bzw. „sozialer Klasse“ verstanden. Nicht nur die Hierarchie Schwarz und Weiß wurde thematisiert, sondern auch die Hierarchie „akademische Sozialpädagogin“ und angenommene „nicht akademische Migrantin“. Durch die Übernahme verschiedener Rollen im Rahmen einer Übungsmethode konnten die Teilnehmerinnen nachspüren, was es bedeutet, privilegiert / nicht privilegiert zu sein. Der Workshop bot darüber hinaus Methoden, in denen die Teilnehmerinnen sich ihrer eigenen Stereotype und Klischeebilder bewusst werden konnten.

Empowerment: bedeutet Selbst-Bemächtigung. Als emanzipatorisches Strategie- und Handlungskonzept stellt es sich gegen „Defizitansätze“. Auf der Basis geteilter Erfahrungen stehen die Ressourcen und Potentiale von Einzelnen und/oder Gruppen im Zentrum. Empowerment-Räume können symbolisch und materiell sein. Für Jugendliche of Color ist Empowerment ein elementares Erkenntnisinstrument für individuelle identitätspolitische Prozesse. Gleiches gilt für die Selbstorganisation von selbstbestimmten Gruppen. Ein wichtiges ergänzendes Gegenstück zu Empowerment ist mit Blick auf gesellschaftliche Partizipation das Teilen von Ressourcen und Privilegien seitens der Mehrheitsgesellschaft (Powersharing). Empowerment in der Bildungsarbeit wird als professionelle Haltung verstanden. (vgl. Amadeu-Antonio-Stiftung: Antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit – ein Glossar)

Juni 2015:

Werkstatt „Empowerment – Gestärkt in die Praxis I“

Referentinnen: PASQUALE ROTTER, VERENA

MEYER. Dieser Workshop war für Fachfrauen der Mädchenarbeit mit Rassismuserfahrungen ausgeschrieben. Im Mittelpunkt standen der Austausch über Rassismuserfahrungen und die Analyse von Handlungsstrategien. Fragen wie: „Was ist Empowerment für mich? Was bringe ich hierfür mit? Was brauche ich dafür?“ fokussierten auf das Aufspüren und Aktivieren von Kraftquellen und gegenseitiger Unterstützung.

Dieses Angebot wurde von den teilnehmenden Fachfrauen so positiv aufgenommen, dass für Oktober 2015 ein Anschlussworkshop „Empowerment – gestärkt in die Praxis II“ ausgeschrieben wurde. Hier wurde besonders deutlich, welch hoher Bedarf nach geschützten Räumen zum Austausch über eigene Erfahrungen mit Rassismus und die damit verbundenen Verletzungen besteht.

Es wurden weitere Übungen zur Reflexion der Haltung zu rassistischen Verhältnissen angeboten, welche die Erkenntnisse der ersten Werkstatt vertieften und die Wahrnehmung von Körpersprache mit einbezogen. Eine wichtige Rolle spielte die Auseinandersetzung der Verbindung von Rassismus, Sexismus und Altersdiskriminierung. Thematisiert wurden besonders emotionale Belastungen aufgrund von eigenen Rassismuserfahrungen, der vermehrt auftretende Alltagsrassismus in den Medien im Kontext von Geflüchteten sowie die Möglichkeiten, die es gibt, um Kraftressourcen im Arbeitsalltag wahrzunehmen und zu aktivieren.

Während des Projektes hat sich über die beiden Werkstätten, die von den Teilnehmerinnen als Alleinstellungsmerkmal in Baden-Württemberg benannt wurden, ein Netzwerk an Women of Color gebildet, zu denen seither Kontakt als Fachfrauen und potenzielle Referentinnen für Veranstaltungen der LAG Mädchenpolitik besteht.

Oktober 2015:

Werkstatt „Raise your Voice“

Referentin: SARAH KLEINMANN. Die fünfte Werkstatt „Raise your Voice“ war dem Argumentationstraining gegen Rassismus gewidmet, indem Positionierungen und Strategien vorgestellt und erprobt wurden. Es wurde diskutiert, in welchen Situationen Argumentieren überhaupt sinnvoll ist. Dabei wurde an erlebte Argumentationssituationen bezüglich Rassismus angeknüpft. In Kleingruppen wurden mittels dem „Argumentationsdreieck“ rassistische Äußerungen dekonstruiert sowie eigene Argumentationen entwickelt. Des Weiteren konnten sich die Teilnehmerinnen in die Rolle der Diskriminierenden versetzen und so erfahren, wie „einfach“ es ist, rassistisch zu argumentieren, wie wenig Faktenwissen dazu nötig ist und wie machtvoll und verletzend rassistische Äußerungen sind.

November 2015:

Workshop „Projektreflexion“

Referentin: MERAL SAGDIC. Zum Ende des Projektes fand, unterstützt von der Projektbegleiterin, ein Workshop mit den Sprecherinnen und der Geschäftsführung der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg zur abschließenden Reflexion über den Prozess der transkulturellen Öffnung statt, wobei Einheiten zum chronologischen Verlauf und die Analyse der einzelnen Organisationsebenen der LAG Mädchenpolitik ausgewertet wurden.

Stolpersteine und Fallstricke

In der lang gewachsenen Tradition der Mädchenarbeit ist die Auseinandersetzung mit Machtstrukturen fest verankert. Hier den Fokus für die trotz dieser Tradition eben dennoch vorhandenen Diskriminierungsmechanismen zu öffnen, war eine der zu lö-

senden Herausforderungen während unseres Projektes. Vor allem galt es, eine Abgrenzung zu eher multi-kulturell geprägten pädagogischen Ansätzen vorzunehmen und stattdessen den Fokus auf eine antirassistische und antidiskriminierende Sichtweise zu lenken.

Spannungsvoll war es, das Projekt einerseits auf einem hohen und politisch aktuellen theoretischen Niveau durchzuführen und andererseits nah an der Alltagspraxis der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu bleiben.

Prägnant war die Diskussion um die Frage: „Woher kommst du?“ Sie war beinahe auf jeder Veranstaltung Thema und zeigt deutlich, wie auch oft in „gut gemeinten“ Aussagen oder Fragen struktureller Rassismus inbegriffen ist.

Woher kommst du?: Die oft gutgemeinte Frage „Woher kommst du?“ transportiert unterschwellig noch weitere Botschaften, weshalb diese im rassismuskritischen Kontext nicht unbelastet ist. Diese sind beispielsweise:

- „Du bist nicht von hier!“
- „Ich als weiße Person habe die Definitionsmacht, diese Frage zu stellen!“
- „Du bist anders!“

Deutlich wurde auch die Gefahr, Women of Color zu instrumentalisieren, indem ihnen die Zuständigkeit für die Themen Migration und Rassismus zugewiesen wird.

Beim Knüpfen neuer Kontakte mit Migrant_innenorganisationen und anderen potentiellen Kooperationspartner_innen war es wichtig, gemeinsame Schnittpunkte zu identifizieren, wie z.B. das gemeinsame Engagement für eine antidiskriminierende Haltung als Basis für die weitere Zusammenarbeit.

In allen Angeboten war es der LAG Mädchenpolitik wichtig, eine klare Haltung und

Positionierung im Handeln und in der Kommunikation einzunehmen, um so auch einen geschützten Rahmen für von Rassismus betroffene Personen gewährleisten zu können.

Auswertung und Ausblick

Abschließend bleibt festzuhalten, dass strukturelle Diskriminierungsmechanismen auch diesem Projekt immanent sind. Das Projekt wurde federführend von weißen Deutschen durchgeführt und es bleibt die Frage offen, ob eine Organisation von Women of Color den gleichen Zugang zu den finanziellen, zeitlichen und strukturellen Ressourcen, die für das Projekt von Nöten waren, gehabt hätten. Die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit Rassismus auf einer politisch tragfähigen Ebene ist daher (noch) ein weißes Privileg, nichtsdestotrotz sehen wir die fachliche und politische Platzierung des Themas als solidarische Verpflichtung.

Offen bleibt auch die Frage, welche Auswirkungen unser Projekt auf Mädchen of Color als Zielgruppe der am Entwicklungsprozess beteiligten pädagogischen Fachfrauen hat. Hier wäre eine anschließende Untersuchung interessant.

Ebenso hat das Projekt gezeigt, dass unser fachliches Angebot passgenau und an der Bedürfnislage der teilnehmenden Fachfrauen orientiert war. Notwendig wären nun Ressourcen, um ein kontinuierliches Fortbildungsangebot installieren zu können.

Durch das Projekt wurden innerhalb der LAG Mädchenpolitik auf verschiedenen Ebenen Veränderungsprozesse initiiert oder schon vorhandene Ansätze und Positionen verfestigt.

Uns ist die feste Verankerung von rassismuskritischen Themen in der LAG Mädchenpolitik gelungen. Das zeigt sich auch an unseren Veranstaltungen, die im Anschluss an das eigentliche Projekt von uns konzipiert

und umgesetzt worden sind. Im Dezember 2015 fand in Kooperation mit dem Netzwerk rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg sowie der LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg ein zweitägiger Fachtag statt, welcher auf die Verwobenheit von Gender und Rassismus hinwies. Unsere Jahrestagung im April 2016, in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, befasste sich mit antidiskriminierender Mädchenarbeit.

Uns ist es auch nach Ende des Projekts wichtig, Akquise für die Fortführung und Wiederholung der Werkstätten zu betreiben und das Projekt weiter zu verfolgen.

Positionierungen

Selbstverständnis

Feministische Mädchenarbeit bedeutet für uns, sensibel für Machtstrukturen und Abgrenzungsmechanismen auf allen Ebenen und den damit verbundenen persönlichen Verletzungen in der eigenen Biographie zu sein und aktiv gegen Diskriminierung einzustehen. Wir sind uns darüber hinaus über die intersektionalen Wirkungsweisen von Diskriminierung bewusst.

Intersektionalität: Ungleichheiten lassen sich nicht als „entweder-oder“ verstehen. Eine Frau of Color wird nicht entweder als Frau oder rassistisch diskriminiert; ein Schwarzer schwuler Mann nicht entweder rassistisch oder als Homosexueller. Diese Faktoren wirken immer zusammen und überkreuzen sich (engl.: to intersect). Mit dem Ansatz der Intersektionalität wird untersucht, wie verschiedene soziale Kategorien – darunter Geschlecht, Weißsein, of-Color-Sein, Sexualität – miteinander verwoben sind und sich, je nach Kontext, auf soziale Benachteiligung oder Privilegierung auswirken. Ein Verständnis dafür ist für die Bildungsarbeit zentral. Denn nur, wenn

Pädagog_innen für die komplexen Herstellungsprozesse von Identitäten sensibilisiert sind, können sie verlässlich für Partizipation eintreten.

(vgl. Amadeu-Antonio-Stiftung: Antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit – ein Glossar)

Die LAG Mädchenpolitik versteht sich als rassismuskritisch. Wir setzen uns kritisch mit dem Begriff Kultur auseinander. Kultur ist für uns nichts Statisches und dient nicht als Abgrenzungskategorie. Heimatkonstruktionen und Zugehörigkeiten bzw. Zuschreibungen aufgrund des Merkmals Nation hinterfragen wir. Wir reflektieren unser (Sprach-)Handeln selbstkritisch und prozesshaft und sind uns bewusst über unsere Privilegien und eigene Rassismen. Unsere Arbeit ist parteilich und ressourcenorientiert.

Organisationsstruktur

Das Thema Rassismuskritik ist in der LAG Mädchenpolitik strukturell fest verankert und ist präsent auf Mitgliederversammlungen, Jahrestagungen, Fachveranstaltungen und Sprecherinnensitzungen. Die LAG Mädchenpolitik verfügt intern über eine umfangreiche Datenbank mit Kontaktdaten zu relevanten Kooperationspartner_innen aus Migrant_innenorganisationen und aus rassismuskritischen und antidiskriminierenden Organisationen. Uns ist es wichtig, Fachfrauen of Color* mit unserem Angebot zu erreichen und die LAG Mädchenpolitik als Anbieterin und Kooperationspartnerin für rassismuskritische und gendersensible Fachveranstaltungen und Themen in den Fokus zu rücken. Darüber hinaus ist es uns bei der Neubesetzung von Ämtern wichtig, explizit Fachfrauen of Color anzusprechen, und wir setzen eine rassismuskritische Perspektive bei allen, die für uns aktiv werden,

voraus. Auf Sprecherinnenebene können wir außerdem eine große Offenheit für die kontinuierliche konstruktive Auseinandersetzung mit Machtstrukturen und ihren Wirkweisen, sowohl auf fachlicher als auch auf persönlicher Ebene, konstatieren.

Angebote für Mitglieder und Mitgliedsorganisationen

Wir stellen eine qualitativ hochwertige, politisch fundierte und umfassende Angebotspalette mit Praxisbezug aus dem Themenspektrum Rassismuskritik für unsere Mitglieder bereit und orientieren uns dabei am Bedarf der Praktikerinnen. Dieses Angebot wollen wir beibehalten und wenn möglich ausbauen. Das Feedback der Mitglieder zu unseren Angeboten während des Projektes war durchweg positiv.

Wir sind fachlich kompetente Ansprechpartnerinnen für unsere Mitglieder und können Expertinnenwissen sowie Kontakte zu Referentinnen und Fachfrauen zur Verfügung stellen.

Über unseren Newsletter haben unsere Mitglieder sowie weitere Interessierte die Möglichkeit, sich über aktuelle Angebote und Fachdiskurse zu informieren. Darüber hinaus unterstützen wir unsere Mitglieder beispielsweise über Beratung, Weitergabe von Informationen und die Vermittlung von Referent_innen, sich oder ihre Organisationen transkulturell zu öffnen.

Platzierung in der (politischen) Öffentlichkeit und abschließende Positionierung

Es ist uns gelungen, unser Projekt mit dem politischen Fokus auf die Diskriminierungskategorien Gender und Rassismuserfahrung wirksam und wegweisend in der politischen und fachlichen Landschaft in Baden-Württemberg zu platzieren. Die Verknüpfung der beiden Diskriminierungsmechanismen

ist außerdem stärker in den Fokus gerückt. Sexismus und Rassismus sind eng miteinander verbunden. Women of Color sind von beiden Diskriminierungsformen betroffen. Dennoch finden sich auch in antisexistischen und feministischen Kreisen oftmals rassistische Thesen, denen kulturspezifische Argumentationslinien zu Grunde liegen.

Wir sehen uns als Organisation, die politisch aktiv sowohl gegen Sexismus, Homo- und Transphobie als auch gegen Rassismus einsteht und sich klar von antisexistischem Rassismus, wie er z.B. durch rechte Positionen nach den Übergriffen in der Silvesternacht 2015/16 sichtbar geworden ist, abgrenzt. Dieses politische Ziel werden wir weiter konsequent verfolgen, sei es durch unsere Angebote und Veranstaltungen, durch unseren Transfer auf die Mitglieder oder durch unser politisches Engagement und unsere politische Einmischung.

** Das Positionspapier mit dem Glossar kann im pdf-Format herunter geladen werden unter: <http://www.integrationsoffensive.de/index.php/home-27.html>*

KONTAKT

LAG MÄDCHEN POLITIK

BADEN-WÜRTTEMBERG

**LAG Mädchenpolitik
Baden-Württemberg
Ulrike Sammet**

Siemensstr. 11
70469 Stuttgart

**info@lag-maedchenpolitik-bw.de
www.lag-maedchenpolitik-bw.de**



„Bildung im Alltag der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ war ein Projekt, das die AGJF Baden-Württemberg e.V. gemeinsam mit dem Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg e.V. und der SBR gGmbH Stuttgart 2006/07 durchgeführt hat. Gefördert wurde es aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und der Arbeitsagentur.

Viele akademische Jugendarbeiter/innen fordern, die offene Arbeit verstärkt unter der Bildungsperspektive zu sehen. Sind solche Forderungen unter den gegebenen Voraussetzungen – personellen wie fachlichen – aber überhaupt realistisch? Kann es mit den durchschnittlich vorhandenen Ressourcen und strukturellen Gegebenheiten gelingen, Bildungsprozessen im alltäglichen Geschehen auf die Schliche zu kommen? Unsere Antwort lautet eindeutig „Ja“, sofern die Praktiker/innen dafür eine vergleichsweise bescheidene Unterstützung erhalten.

In diesem Buch werden die theoretischen und methodischen Grundlagen, v. a. aber die

Ergebnisse des Projekts in einigen der beteiligten örtlichen Einrichtungen vorgestellt.

Im „Jugendmedienzentrum Tübingen“ geht es um Entwicklungen, die bei der großen Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter, die den Betrieb i. w. tragen, beobachtet werden konnten.

Bei der „Backoff(f)ensive“ der Spieloffensive Freiburg handelt es sich um ein Projekt mit Jugendlichen, denen üblicherweise niemand so richtig über den Weg traut.

Das „Jugendzentrum Hammerschlag“ in Schorn-dorf ist ein Angebot überwiegend für Spätaussiedlerjugendliche. Hier wird sehr deutlich, wie sich diese Jugendlichen mit Unterstützung des Jugendzentrums aus dem üblichen Dreieck Bahnhof, Stadtpark und Jugendzentrum Zug um Zug herauslösen und sich neue Räume aneignen.

In der „Musikwerkstatt Tübingen“ wurden zwei Mädchenbands ein Jahr lang begleitet.

Der „Jufo-Club Möglingen“ ist ein Partizipationsprojekt für eine Gruppe jüngerer Besucher des kommunalen Jugendhauses.

Im „Jugendhaus Bastille“ in Reutlingen standen die informellen Prozesse zwischen Jugendlichen im Vordergrund. Was passiert in der Raucher-ecke oder am Billardtisch unter der Perspektive „Bildung“?

Das Buch kann bezogen werden über die AGJF Baden-Württemberg – www.agjf.de (Shop), den Verlag – www.tbt-verlag.de (Shop) oder den Buchhandel.

Burkhard Fehrlin/Thea Koss
**Bildung im Alltag der
 Offenen Kinder- und Jugendarbeit**
 Empirische Studien
 Hrsg. von der LAGO Baden-Württemberg
 202 Seiten · **12,80 €**
 Tübingen 2009
 ISBN 978-3-925882-31-9

Netzwerk Rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg – vernetzen, qualifizieren, einmischen

Kinder und Jugendliche in ihren vielfältigen Identitäten und Lebenswelten anzuerkennen, ist im pädagogischen Alltag eine große Herausforderung. Wie können Fachkräfte die Realität der Migrationsgesellschaft in ihrem Handeln, im Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen, aber auch in den Einrichtungen angemessen widerspiegeln? Das Netzwerk „Rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg“ bietet Pädagog_innen die Möglichkeit eines fachlichen Austauschs auf der Basis einer machtkritischen Perspektive auf Phänomene der Migrationsgesellschaft.

Das Netzwerk rassismuskritische Migrationspädagogik versteht sich als Forum für fachliche Diskussion und politische Einmischung von Fachkräften aus den Feldern Soziale Arbeit, Schule, Bildung/Weiterbildung, Hochschule sowie angrenzenden Professionen.

Schwerpunkte bilden dabei vor allem die Bereiche Vernetzung und Qualifizierung. Seit 2009 treffen sich zweimal jährlich Fachkräfte zu einem Austausch über Themen im Feld Diversität, Migration, Integration, Rassismus und sozialer Ungleichheit. Bei Jahrestreffen nutzen die Praktiker_innen die Möglichkeit zu fachlichem Austausch auch mit externen Expert_innen. Über die Treffen hinaus gibt es Regionalgruppen, die vor Ort aktiv einen regelmäßigen Austausch ermöglichen.

Das Netzwerk nimmt aus einer professionellen Perspektive heraus bei aktuellen Anlässen Stellung zu (fach-) politischen Fragen. Neben der Durchführung von Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen werden Positionspapiere verfasst und Aufrufe gestartet.

Neben einem regelmäßigen Newsletter werden auf der Homepage www.rassismuskritik-bw.de aktuelle Informationen zu politischen Kampagnen, Veranstaltungen, Tagungen und Materialien geboten. Viele Netzwerk-Mitglieder stehen als Referent_innen für Fachtage, Workshops und Vorträge zur Verfügung.

Der Zusammenschluss ist hervorgegangen aus dem Kreis von Absolvent_innen und Referent_innen der Weiterbildungen „Pädagogisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft“ des Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V. und „interkulturell denken – lokal handeln“ der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg e.V.

KONTAKT

Netzwerk rassismuskritische Migrationspädagogik Baden- Württemberg c/o IRIS e.V.

Fürststraße 3 · 72072 Tübingen

Tel: 07071 - 7 95 20 61

webmaster@rassismuskritik-bw.de
www.rassismuskritik-bw.de

Rassismuskritische Bildungsarbeit

„Woher komme ich? – Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit

Woher komme ich?

Reflexive und methodische Anregungen
für eine rassismuskritische Bildungsarbeit



Inhalt

Hintergrundfolien

- Biographiearbeit
- Anti-Bias-Ansatz

Reflexionen und Methoden

- Migrationsgesellschaft
- Differenzkategorien und Machtverhältnisse
- Rassismus
 - Antiziganismus
 - Antimuslimischer Rassismus
 - Antisemitismus
 - Critical Whiteness
- Empowerment
- Sprache: Deutsch?
- Herausforderung interkulturelle Öffnung

Die Broschüre ist eine Arbeitshilfe für erfahrene Professionelle, die im (Fortbildungs-) Bereich Migrationsgesellschaft/Rassismus/ Interkulturelle Öffnung tätig sind. Sie ist modular aufgebaut und bietet Grundlagentexte zu den jeweiligen Themen, dazu eine Auswahl an Methoden und Tipps für Zusatzmaterialien.

Der Fokus des Bildungsansatzes liegt auf Machtasymmetrien und der (Selbst-)Reflexion, sowohl der Teilnehmenden wie auch der Leitenden: inwieweit sind auch die Professionellen der Sozialen Arbeit in Ungleichheitsverhältnisse verwickelt, an Othring beteiligt und in rassistische Strukturen eingebunden? Im Zentrum steht die Frage nach

angemessenen pädagogischen Handlungsmöglichkeiten im jeweiligen spezifischen Kontext – einschließlich Fehlerfreundlichkeit und Lernbereitschaft.

Download:

<http://www.diakonie-wuerttemberg.de/rassismuskritische-bildungsarbeit/>

Bestellung:

Diakonisches Werk Württemberg
Abt. Migration und
Internationale Diakonie

Tel. 0711-1656-280/281

migration@diakonie-wuerttemberg.de

Unkostenbeitrag: 14,- €

„Läuft bei dir“ – Konzepte, Instrumente und Ansätze der antisemitismus- und rassismuskritischen Jugendarbeit (Neuaufgabe 2015)



Theoretische Grundlagen, praktische Umsetzungen und im Serviceteil eine Checkliste, Vernetzungs-Möglichkeiten und Inspiration.

DOWNLOAD:

<http://www.projekt-ju-an.de/w/files/juan/ju-an-2015-internet.pdf>

BESTELLUNG:

Amadeu Antonio Stiftung

Linienstrasse 139 · 10115 Berlin

Tel. 030- 240 886 10 · info@amadeu-antonio-stiftung.de

Spiele zum Aufwärmen, Kennenlernen und Spaß haben

Weblink: <http://improwiki.com/de/wiki/improtheater/special/category/51/aufwarmspiele>

Bear, Ulrich: 666 Spiele. Für jede Gruppe für alle Situationen.

Kallmeyer in Verbindung mit Klett, 24. Auflage 2011

Rachow, Axel (Hrsg.): Spielbar. Trainer präsentieren Top-Spiele.

ManagerSeminar Verlags GmbH, 2. Auflage 2006

Qualifizierung für die Arbeit mit jungen Geflüchteten in der Kinder- und Jugendarbeit

Mit den steigenden Flüchtlingszahlen 2015 wurde deutlich, dass es für die Arbeit mit der Zielgruppe junger Geflüchteter für Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit spezielle Qualifizierungsmöglichkeiten braucht.

30–40% der Geflüchteten in Baden Württemberg, die im letzten Jahr ankamen, waren Kinder, Jugendliche und junge Volljährige unter 27 Jahren. Teils kamen sie unbegleitet, teils mit ihren Eltern. Auch stellen junge Geflüchtete eine Zielgruppe mit besonderen Themen, Herausforderungen

und Interessen dar. Um darauf angemessen eingehen zu können, besteht spezieller Fortbildungsbedarf für Fachkräfte, die mit dieser Zielgruppe arbeiten.

Neben allgemeiner Versorgung und Zugang zum Bildungssystem ist die Integration der jungen Menschen ins Gemeinwesen wichtig. Dafür sind die Einrichtungen und Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit besonders geeignet - mit ihren Bezügen im Sozialraum, ihren bildungsorientierten Angeboten und vielfältigen Begegnungsmöglichkeiten.

Besonders hilfreich sind vielfältige Erfahrungen der Einrichtungen mit Partizipation, Mitwirkungsmodellen und Empowermentansätzen. Nicht nur, um demokratisches Miteinander kennen zu lernen und einzüben, sondern auch, um vorhandene Kompetenzen und Ressourcen geflüchteter junger Menschen zu erkennen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet mit ihrem niedrigschwelligen Ansatz sehr konkrete Formen der Teilhabe sowie die Möglichkeit, sich auch ohne vertiefte Sprachkenntnisse als selbstwirksam zu erleben. Dadurch kann die Ausbildung und Berufsorientierung unterstützt werden. Einige junge Geflüchtete werden sich auch mit ihren Stärken und Interessen als Multiplikator_innen in die Angebote und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit einbringen.

Im Rahmen eines Modellprojekts „Junge Flüchtlinge – Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit sowie Jugendsozialarbeit zur Unterstützung von jungen Flüchtlingen“ wurde von der Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg 2015 gemeinsam mit den Landesarbeitsgemeinschaften der Jugendsozialarbeit, der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork und dem Kommunalverband für Jugend und Soziales ein Qualifizierungskonzept entwickelt, das sich vor allem an Fachkräfte der verschiedenen Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit richtet. Diese Basisqualifizierung besteht aus einem zweitägigen Grundlagenmodul plus einem – thematisch wählbaren – Aufbaumodul.

Im Vordergrund der Qualifizierung stehen Fragen rassismuskritischer Sensibilisierung, die Stärkung der Handlungskompetenz, Anregungen und Know How für die Praxis.

Durch die Vielzahl an ehrenamtlich Tätigen in diesem Themenbereich besteht insgesamt ein erhöhter Bedarf zur Beratung, Begleitung und Schulung speziell dieser Zielgruppe. Um auf die Fragestellungen, Bedarfe

und Möglichkeiten in den Regionen oder in den einzelnen Einrichtungen und Verbänden gut eingehen zu können, wurde zusätzlich zur Basisqualifizierung eine Fortbildung für Trainer_innen entwickelt, die von der Landeszentrale für politische Bildung BW gefördert wird.

Die Module sind auch für die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit interessant, wo Stammesbesucher_innen als Ehrenamtliche in Mentoren-/Paten- oder Scoutmodellen tätig werden können.

Je nach eigenen Schwerpunkten können weitere Themenmodule dazu gewählt werden. Im Minimum umfasst die Qualifizierung „Train the trainer“ fünf Tage.

Inhalte

Basismodul: Rechtliche und strukturelle Fragen rund um Asyl und Jugendhilfe, „Interkulturelle“ Sensibilisierung, Traumata, Alltag und Lebenswelten, Zugänge, Möglichkeiten und Grenzen der Praxis

Pflichtmodule: Arbeit mit Ehrenamtlichen, z. B. Einbindung, Qualifizierung, Rechtsfragen, Begleitung, Koordination, Stärken und Ressourcen von Ehrenamtlichen, Planung und Organisation, Logistik; Praxisreflexion

Wahlmodule: Vertiefung der „Interkulturellen“ Sensibilisierung II – Strategien rassismuskritischen Arbeitens; Handlungs- und Argumentationstraining; Stärkenarbeit und Empowerment; Ausbildung und Berufsorientierung; Kommunikation mit sprachlichen Barrieren.

KONTAKT

**Akademie der Jugendarbeit
Baden-Württemberg e.V.**

Siemensstraße 11
70469 Stuttgart

www.jugendakademie-bw.de

ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)
Telefon: 0711 / 89 69 15 -32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-32 · Fax: 0711 / 89 69 15-88
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de
- Verlag:** tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tbv-verlag.de · bfehlen@t-online.de
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 1.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** www.offene-jugendarbeit.info
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

